

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Krieger, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetze, Magdeburg. Geschäftsstelle: Klostergasse 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Erblingsstraße 8, Fernsprecher 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 1.70 Mk., halbjährlich 3.20 Mk., jährlich 6.00 Mk. (Postgebühren eingeschlossen). Einzelhefte 10 Pf. Sonntagsbeilage Die Neue Welt: 0 Pf. (Inhaltsverzeichnis siehe im letzten Hefenheft).

Nr. 283.

Magdeburg, Mittwoch, den 5. Dezember 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Von Paris bis Köln.

Wir haben gestern über den Empfang ausführlich berichtet, den Krüger in Köln gefunden hat. Es erübrigt noch, um einen Begriff von der Burenbegeisterung der Völker dreier Länder zu geben, die Fahrt zu schildern, die Krüger am Sonnabend von Paris bis Köln unternahm, um sie dort wegen der drahtlichen Abgabe Wilhelms II abzubrechen. Wir finden einen zusammenfassenden Bericht in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, die die abweisende Haltung unserer Disziplin und Kaspipresse nicht billigt und gegen diese kraftvolle oppositionelle Ebene findet.

Auf französischem Boden.

Der Nordexpresszug, der am Sonnabend mittag auf dem Pariser Nordbahnhof bereit stand, bestand aus sechs Wagen, dem für den Präsidenten Krüger von der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft gestellte Salonwagen angehängt wurde. Die Plätze für diesen Zug waren längst vergriffen. In der Hauptsache waren es französische und englische Journalisten, darunter Korrespondenten des Gaulois, des Temps, des Clair und des Standard, die mit dem Zuge fuhren. Das übrige Publikum setzte sich aus deutschen und russischen Großkaufleuten und Industriellen zusammen, die sich an den nachfolgenden Ovationen für Krüger bei seiner Fahrt durch Frankreich, Belgien und Deutschland lebhaft beteiligten. In einem weiteren Wagen nahmen sodann Pariser Gemeinderäte, einige höhere französische Beamte und das Direktorium der Nordbahn Platz, welche Krüger bis zur belgischen Grenze das Geleit geben wollten. Die Vorgänge bei der Abfahrt sind einfach unbeschreiblich. Die Halle des Nordbahnhofs erdröhnte von den Rufen: Vive Krueger! Conspuez les Anglais! (Es lebe Krüger! Spuckt die Engländer an!) und die Massen drängten bis unmittelbar an den Wagen heran, jedoch es fast als ein Wunder zu betrachten ist, daß sich nicht schon hier Unfälle ereigneten. Dann setzte sich der Nord-Express in Bewegung. Zum letzten Male zeigte sich Krüger am Fenster, zum letzten Male schwenkte er seinen in Paris neu gekauften Zylinder mit dem Trauerflor darum, dann entschwand der Zug den Blicken der Zurückbleibenden unter betäubendem Jubel. So lange der Zug noch das Weichbild der Stadt und die Vororte passierte, blieb Krüger im Gange stehen, dann ruhte er sich etwas von den Strapagen aus. Man hatte ihm eine Schale mit prachtvollem Obst überreicht, doch zog er die beliebte kurze Tabakspfeife hervor, um etwas zu rauchen. Man ließ ihn in einem Coupée allein, dessen Gardinen er zuzog. Nebenam nahm Dr. Leyds und der Dolmetscher van Harb Platz, die übrigen Herren des Gefolges suchten ihre Plätze im Wagen auf. Nach etwa zweistündiger Fahrt hielt der Zug in St. Quentin, wo Hunderte auf dem Bahnsteig standen und den einlaufenden Zug mit betäubendem Jubel begrüßten. Sofort erhob sich Krüger, trat mit der Tabakspfeife in der Hand und dem Zylinder auf dem Kopf auf den Seitengang des Salonwagens hinaus und ließ das Fenster öffnen. Leider war es sehr niedrig, jedoch der alte Herr sich tief bücken mußte, um den Kopf hinausstecken zu können. Natürlich erreichte der Jubel in diesem Moment seinen Höhepunkt. Man rief: Vive Krueger! Conspuez les Anglais! A bas Chamberlain! (Nieder mit Chamberlain!) und sang dann die Marseillaise. Dann wurde Krüger müde und zog sich wieder zurück. Nach weiterer zweistündiger Fahrt hielt der Zug in der letzten französischen Station Feumont, einem kleinen, schmutzigen Nest. Hier verließen die Zmajen des letzten Wagens, die Pariser Gemeinderäte, Bahnbeamten usw. den Zug und begaben sich vor Krügers Wagen, um Abschied zu nehmen. Er war kurz, aber ergreifend. Der Direktor der Marseille-Lyoner Bahn, auf welcher Krüger von Marseille nach Paris gefahren war, überreichte Krüger eine Adresse und ein Mitglied des französischen Burenkomitees hielt eine Ansprache auf die Krüger in holländischer Sprache antwortete. Der Dolmetscher van Hamel, ein ausgezeichnete Redner, übertrug sie und man konnte den Worten entnehmen, daß der Präsident nochmals der ganzen französischen Nation seinen Dank für die ihm gewordenen Liebenswürdigkeiten aussprach. Dann setzte sich der Zug unter den Rufen: Wiederkommen! Glückliche Reise! und Hoch Krüger! in Bewegung.

Die Fahrt durch Belgien.

Nach kaum 5 Minuten kam Präsident Krüger in der ersten belgischen Station — Erquelines — an. Hier sollte programmäßig die Begrüßung durch die Deputation des belgischen Burenkomitees, der belgischen Presse, der Stadtbehörden usw. erfolgen. Als der Zug eintraf, harrte Krügers eine reizende Ueberraschung. Der ganze Perron der kleinen Station war mit Hunderten von Schulkindern im Alter von 6 bis 8 Jahren besetzt, die unter Führung ihrer Lehrer aus

den umliegenden Grenzorten herbeigekommen waren und den Präsidenten mit betäubendem Jubel begrüßten, indem sie kleine Burenschänken aus Papier in der Luft schwenkten. Dahinter standen die Deputierten der Bergbaustudenten und der Handelschüler aus dem benachbarten Mons mit ihren Fahnen und Emblemen und ferner Abordnungen der verschiedenen belgischen und holländischen Burenkomitees, etwa 400 an der Zahl, kenntlich an großen Schleifen und Schärpen in den Farben Transvaals. Sobald der Zug hielt, schickte Krüger sich an, den Waggon zu verlassen, doch in nächstem Moment rissen ihn die hinter ihm stehenden Mitglieder der Burengesandtschaft zurück. Die von elementarer Begeisterung getragene Menschenmenge stütete nämlich mit solcher Gewalt auf den Wagen zu, daß Krüger unfehlbar zu Schaden gekommen wäre. Der Vorsitzende des Brüsseler Komitees für die Befreiung Transvaals, Dr. Reinhardt-Brüssel, stieg die Stufen am Salonwagen empor und verlas, förmlich am Wagen hängend, die von 25 000 Unterschriften begleitete belgische Landesadresse an Krüger, die, in holländischer Sprache abgefaßt, den Präsidenten der wärmsten Sympathien der Belgier und der Vlanten in Belgien versichert. Auch hier war natürlich kein Wort zu verlieren, da die Menge unermüdlich Vive Krüger! A bas les Anglais! rief. Erst als Krüger das Wort zur Erwiderung nahm, verstummte das Getöse etwas. Er sprach, so laut als es ihm möglich war, dem belgischen Volk für die ihm hier an der Grenze gewordene Begrüßung und den begeisterten Empfang seinen herzlichsten Dank aus und bat um die Erhaltung der Sympathien für Transvaal. Dann nahm er der Reihe nach die Begrüßung durch den General van der Kerkhove-Mons, den Stadtrat von Erquelines, die Monier und die Brüsseler Studenten und die verschiedenen Burendeputationen entgegen. Unter diesen befand sich ein junger, zweimal verwundeter Burenkrieger aus Brüssel in der kleidsamen Burenuniform mit einer riesigen Transvaalflagge über der Schulter.

Nachdem sich der Zug, dem hier ein Extrawagen für die belgischen und holländischen Journalisten, die in ihrer Heimat freie Eisenbahnfahrt genießen, angehängt war, wieder in Bewegung gesetzt hatte, nahm Krüger die Vorstellungen des holländischen Konsuls von Brüssel, des Präsidenten der belgischen Journalistenvereinigung und verschiedener Deputationen aus den Städten Ostende, Antwerpen und Brüssel entgegen. Die nun folgende Fahrt durch den belgischen Industriebezirk von Charleroi bis Lüttich und Berviers mit seiner rauchenden Schloten und dampfenden Essen übertraf alle Erwartungen, welche man für den Empfang Krügers in dieser Gegend gehegt hatte. In Charleroi, Huy, Namur und Lüttich demonstrierten vor allem die vielen gerade aus den Arbeitsstätten kommenden Bergarbeiter, doch sah man neben ihnen alle Bevölkerungsschichten bis zum kommandierenden General in Uniform vertreten. An Geschenken wurden Krüger alle erdenklichen Dinge in den Wagen gereicht: Adressen, Blumen, Früchte, Palmzweige, Lorbeerkränze und Gebäck, das wertvollste Geschenk war jedenfalls eine kunstvoll geschmiedete Palme, die ein sozialistischer Kunstschlosser aus Huy überreichte. In Namur, dem fünften Haltepunkt seit Paris, gab man die Ansprachen auf, nachdem sich vor dem tosenden Beifall niemand mehr Gehör verschaffen konnte. Hier sprach der bekannte demokratische Pfarrer Daens, der christliche Demokrat, der, um sich verständlich zu machen, einfach den Kopf durch das Wagenfenster steckte, was ungemein komisch aussah.

Neberhaupt ereigneten sich neben den vielen ergreifenden und ersten Szenen eine ganze Menge humoristischer Intermezzeos. So hielt man allgemein die bis Lüttich im letzten Wagen mitfahrenden belgischen Journalisten für Buren und bombardierte sie daher mit Früchten, Gebäck und Blumen, ließ sie hochleben und erkundigte sich teilnahmsvoll nach ihrem Befinden. Ein Pariser Bankier, der sich im Zuge befand und einen prächtigen blonden Vollbart trug, wurde für ein Mitglied der Burenmission gehalten und ehrfurchtsvoll begrüßt, sobald er sich am Fenster zeigte. Leider gieng es an verschiedenen Stellen nicht ohne Unglücksfälle ab. So wurde auf dem Bahnhof von Charleroi ein kleines Mädchen erdrückt und in Lüttich, wo die Volksmenge den polizeilichen und militärischen Gorden durchbrach und Staketen und eiserne Gittergäme umriß, verlegten sich viele Personen an den herumliegenden Trümmern. Auch in Berviers sollen Personen verunglückt sein. Von dem Kölner Vorfall ganz zu schweigen. In Berviers, der letzten belgischen Station, kam die Begeisterung nochmals zum spontanen Ausbruch, als sich die von Erquelines mitgekommenen Buren und Burenfreunde verabschiedeten. Krüger blieb unermüdlich im Danken und zeigte sich an jeder Station, trotzdem es ihm, wie bereits erwähnt, viel Mühe machte, sich zu zeigen. Er ließ die Menge erst ein wenig rufen und seckte dann schweigend und

mit erheiteter Miene bis fast an die vorderen Fenster hinaus. Am 11. 12. 1900 in die einstündige Fahrt nach Köln. G r e g g.

Wach wachen!

Die Stationen sind nicht nur die ersten mit den deutschen Buren, sondern auch mit den englischen, und die während ein Mitglied der Burenkomitees um das bereits erwähnte Ziel zu gehen aufzugeben. Zwei belgische Burenkomitees dann den Zug, um Krüger zu begrüßen, während die Burenkomitees in Lüttich, die sich schon vorher in der Gegend aufgestellt hatten, bereitete in noch nicht langer Zeit die Alten eine begeisterte Ovation. Nur zum letzten Male, auf dem Bahnhof von Lüttich, durch die Burenkomitees in der Wartehalle 1. Klasse — Krüger überließ der die Burenkomitees, und die Burenkomitees mit elementarer Gewalt durch die Burenkomitees einen Jubel los, wie nie zuvor. Die Burenkomitees in Lüttich, die sich schon vorher in der Gegend aufgestellt hatten, bereitete in noch nicht langer Zeit die Alten eine begeisterte Ovation. Nur zum letzten Male, auf dem Bahnhof von Lüttich, durch die Burenkomitees in der Wartehalle 1. Klasse — Krüger überließ der die Burenkomitees, und die Burenkomitees mit elementarer Gewalt durch die Burenkomitees einen Jubel los, wie nie zuvor.

Das Unglück auf der Höhe.

Am 11. 12. 1900 in die einstündige Fahrt nach Köln. G r e g g.

Vor freigelegten Schienen.

Am 11. 12. 1900 in die einstündige Fahrt nach Köln. G r e g g.

Small text columns on the right side of the page, likely containing news snippets or advertisements.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Nitzsch, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Oskar Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 861. Bräunungs- und Anzeigenpreis: Vierteljahr (inkl. Frachtkosten) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Mk. Einzelne Nummern (einschl. der Monatsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 6 Pf. Anzeigenpreis für die kleinste Zeile 15 Pf. Post-Bestellungsliste Nr. 7428

Nr. 283.

Magdeburg, Mittwoch, den 5. Dezember 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Von Paris bis Köln.

Wir haben gestern über den Empfang ausführlich berichtet, den Krüger in Köln gefunden hat. Es erübrigt noch, um einen Begriff von der Burenbegeisterung der Völker dreier Länder zu geben, die Fahrt zu schildern, die Krüger am Sonnabend von Paris bis Köln unternahm, um sie dort wegen der drahtlichen Abfage Wilhelms II. abzubrechen. Wir finden einen zusammenfassenden Bericht in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, die die abweisende Haltung unserer Diktatoren und Khatipresse nicht billigt und gegen diese kraftvolle oppositionelle Löhne findet.

Auf französischem Boden.

Der Nordexpresszug, der am Sonnabend mittag auf dem Pariser Nordbahnhof bereit stand, bestand aus sechs Wagen, dem für den Präsidenten Krüger von der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft gestellte Salonwagen angehängt wurde. Die Plätze für diesen Zug waren längst vergriffen. In der Hauptsache waren es französische und englische Journalisten, darunter Korrespondenten des Gaulois, des Temps, des Clair und des Standard, die mit dem Zuge fuhrten. Das übrige Publikum setzte sich aus deutschen und russischen Großkauleuten und Industriellen zusammen, die sich an den nachfolgenden Ovationen für Krüger bei seiner Fahrt durch Frankreich, Belgien und Deutschland lebhaft beteiligten. In einem weiteren Wagen nahmen Johann Pariser Gemeinderäte, einige höhere französische Beamte und das Direktorium der Nordbahn Platz, welche Krüger bis zur belgischen Grenze das Geleit geben wollten. Die Vorgänge bei der Abfahrt sind einfach unbeschreiblich. Die Halle des Nordbahnhofs erdröhnte von den Rufen: Vive Krueger! Conspuez les Anglais! (Es lebe Krüger! Spuckt die Engländer an!) und die Massen drängten bis unmittelbar an den Wagen heran, so daß es fast als ein Wunder zu betrachten ist, daß sich nicht schon hier Unfälle ereigneten. Dann setzte sich der Nord-Express in Bewegung. Zum letzten Male zeigte sich Krüger am Fenster, zum letzten Male schwenkte er seinen in Paris neu gekauften Zylinder mit dem Trauerflor darum, dann entschwand der Zug den Blicken der Zurückbleibenden unter betäubendem Jubel. So lange der Zug noch das Weichbild der Stadt und die Vororte passierte, blieb Krüger im Gange stehen, dann ruhte er sich etwas von den Strapazen aus. Man hatte ihm eine Schale mit prachtvollem Obst überreicht, doch zog er die beliebte kurze Tabakspfeife hervor, um etwas zu rauchen. Man ließ ihn in einem Coupee allein, dessen Gardinen er zuzog. Neben ihm saß Dr. Leyds und der Dolmetscher van Harb Platz, die übrigen Herren des Gefolges suchten ihre Plätze im Wagen auf. Nach etwa zweistündiger Fahrt hielt der Zug in St. Quentin, wo Hunderte auf dem Bahnsteig standen und den einlaufenden Zug mit betäubendem Jubel begrüßten. Sofort erhob sich Krüger, trat mit der Tabakspfeife in der Hand und dem Zylinder auf dem Kopf auf den Seitengang des Salonwagens hinaus und ließ das Fenster öffnen. Leider war es sehr niedrig, so daß der alte Herr sich tief bücken mußte, um den Kopf hinausstecken zu können. Natürlich erreichte der Jubel in diesem Moment seinen Höhepunkt. Man rief: Vive Krueger! Conspuez les Anglais! A bas Chamberlain! (Nieder mit Chamberlain!) und sang dann die Marseillaise. Dann wurde Krüger müde und zog sich wieder zurück. Nach weiterer zweistündiger Fahrt hielt der Zug in der letzten französischen Station Jeumont, einem kleinen, schmutzigen Nest. Hier verließen die Massen des letzten Wagens, die Pariser Gemeinderäte, Bahnbeamten usw. den Zug und begaben sich vor Krügers Wagen, um Abschied zu nehmen. Er war kurz, aber ergreifend. Der Direktor der Marseille-Lyoner Bahn, auf welcher Krüger von Marseille nach Paris gefahren war, überreichte Krüger eine Adresse und ein Mitglied des französischen Burenkomitees hielt eine Ansprache auf die Krüger in holländischer Sprache antwortete. Der Dolmetscher van Hamel, ein ausgezeichnete Redner, übertrug sie und man konnte den Worten entnehmen, daß der Präsident nochmals der ganzen französischen Nation seinen Dank für die ihm gewordenen Liebenswürdigkeiten aussprach. Dann setzte sich der Zug unter den Rufen: Wiederkommen! Glückliche Reise! und Hoch Krüger! in Bewegung.

Die Fahrt durch Belgien.

Nach kaum 5 Minuten kam Präsident Krüger in der ersten belgischen Station — Erquelines — an. Hier sollte programmäßig die Begrüßung durch die Deputation des belgischen Burenkomitees, der belgischen Presse, der Stadtbehörden usw. erfolgen. Als der Zug einlief, harnte Krügers eine reizende Ueberraschung. Der ganze Perron der kleinen Station war mit Hunderten von Schulkindern im Alter von 6 bis 8 Jahren besetzt, die unter Führung ihrer Lehrer aus

den umliegenden Grenzorten herbeigekommen waren und den Präsidenten mit betäubendem Jubel begrüßten, indem sie kleine Burenfähnchen aus Papier in der Luft schwenkten. Dahinter standen die Deputierten der Bergbaustudenten und der Handelschüler aus dem benachbarten Mons mit ihren Fahnen und Emblemen und ferner Abordnungen der verschiedenen belgischen und holländischen Burenkomitees, etwa 400 an der Zahl, kenntlich an großen Schleifen und Schärpen in den Farben Transvaals. Sobald der Zug hielt, schickte Krüger sich an, den Waggon zu verlassen, doch im nächsten Moment rissen ihn die hinter ihm stehenden Mitglieder der Burengesandtschaft zurück. Die von elementarer Begeisterung getragene Menschenmenge stutete nämlich mit solcher Gewalt auf den Wagen zu, daß Krüger unfehlbar zu Schaden gekommen wäre. Der Vorsitzende des Brüsseler Komitees für die Befreiung Transvaals, Dr. Meinhardt-Brüssel, stieg die Stufen am Salonwagen empor und verlas, förmlich am Wagen hängend, die von 25 000 Unterschriften begleitete belgische Landesadresse an Krüger, die, in holländischer Sprache abgefaßt, den Präsidenten der wärmsten Sympathien der Belgier und der Vlanten in Belgien versichert. Auch hier war natürlich kein Wort zu verstehen, da die Menge unermüdblich Vive Krüger! A bas les Anglais! rief. Erst als Krüger das Wort zur Erwiderung nahm, verstand man das Geisde etwas. Er sprach, so laut als es ihm möglich war, dem belgischen Volk für die ihm hier an der Grenze gewordene Begrüßung und den begeistertsten Empfang seinen herzlichsten Dank aus und bat um die Erhaltung der Sympathien für Transvaal. Dann nahm er der Reihe nach die Begrüßung durch den General van der Kerckhove-Mons, den Stadtrat von Erquelines, die Monser und die Brüsseler Studentenchaft und die verschiedenen Burendeputationen entgegen. Unter diesen befand sich ein junger, zweimal verwundeter Burenkrieger aus Brüssel in der kleidsamen Burenuniform mit einer riesigen Transvaal-Flagge über der Schulter.

Nachdem sich der Zug, dem hier ein Extrawagen für die belgischen und holländischen Journalisten, die in ihrer Heimat freie Eisenbahnfahrt genießen, angehängt war, wieder in Bewegung gesetzt hatte, nahm Krüger die Vorstellungen des holländischen Konsuls von Brüssel, des Präsidenten der belgischen Journalistenvereinigung und verschiedener Deputationen aus den Städten Ostende, Antwerpen und Brüssel entgegen. Die nun folgende Fahrt durch den belgischen Industriebezirk von Charleroi bis Lüttich und Berviers mit seiner rauchenden Schloten und dampfenden Essen übertraf alle Erwartungen, welche man für den Empfang Krügers in dieser Gegend gehegt hatte. In Charleroi, Huy, Namur und Lüttich demonstrierten vor allem die vielen gerade aus den Arbeitsstätten kommenden Bergarbeiter, doch sah man neben ihnen alle Bevölkerungsschichten bis zum Kommandierenden General in Uniform vertreten. An Geschenken wurden Krüger alle erdenklichen Dinge in den Wagen gereicht: Adressen, Blumen, Früchte, Palmzweige, Vorbeerkränze und Gebäck, das wertvollste Geschenk war jedenfalls eine kunstvoll geschmiedete Palme, die ein sozialistischer Kunstschlosser aus Huy überreichte. In Namur, dem fünften Haltepunkt seit Paris, gab man die Ansprachen auf, nachdem sich vor dem tosenden Beifall niemand mehr Gehör verschaffen konnte. Hier sprach der bekannte demokratische Pfarrer Daens, der christliche Demokrat, der, um sich verständlich zu machen, einfach den Kopf durch das Wagenfenster steckte, was ungemein komisch ausah.

Ueberhaupt ereigneten sich neben den vielen ergreifenden und ersten Scenen eine ganze Menge humoristischer Intermezos. So hielt man allgemein die bis Lüttich im letzten Wagen mitfahrenden belgischen Journalisten für Buren und bombardierte sie daher mit Früchten, Gebäck und Blumen, ließ sie hochleben und erludigte sich teilnahmsvoll nach ihrem Befinden. Ein Pariser Bankier, der sich im Zuge befand und einen prächtigen blonden Vollbart trug, wurde für ein Mitglied der Burenmission gehalten und ehrfurchtsvoll begrüßt, sobald er sich am Fenster zeigte. Leider gieng es an verschiedenen Stellen nicht ohne Unglücksfälle ab. So wurde auf dem Bahnhof von Charleroi ein kleines Mädchen erdrückt und in Lüttich, wo die Volksmenge den polizeilichen und militärischen Gorden durchbrach und Staketen und eiserne Gitterzäune umriß, verletzten sich viele Personen an den herumliegenden Trümmern. Auch in Berviers sollen Personen verunglückt sein. Von dem Kölner Vorfall ganz zu schweigen. In Berviers, der letzten belgischen Station, kam die Begeisterung nochmals zum spontanen Ausbruch, als sich die von Erquelines mitgekommenen Buren und Burenfreunde verabschiedeten. Krüger blieb unermüdblich im Danken und zeigte sich an jeder Station, trotzdem es ihm, wie bereits erwähnt, viel Mühe machte, sich zu zeigen. Er ließ die Menge erst ein wenig rufen und steckte dann schweigend und

mit ermatteter Miene den Kopf mit den weißen Haaren zum Fenster hinaus. Kurz vor 11 Uhr lief der Zug mit fast einstündiger Verspätung bei Herbesthal über die deutsche Grenze.

Auf deutschem Boden.

Die Station Herbesthal war trotz der vorgerückten Zeit mit Menschenmassen vollgepfropft. Hier schlugen Krüger zum ersten Male deutsche Muse: Hurra! Hoch Krüger! Nieder mit den Engländern! aus Ohr. Er war sofort am Fenster, während ein Mitglied der Gesandtschaft zum Postamt eilte, um das bereits mitgeteilte Telegramm an den Kaiser aufzugeben. Zwei deutsche Zollbeamte in Galaniform bestiegen dann den Zug, um während der Fahrt bis Aachen die Gepäckrevision vorzunehmen. Sie hatten nichts zu beanstanden. In Aachen, der ersten größeren deutschen Station, bereitete ein nach vielen Hunderten zählendes Publikum dem Alten eine begeisterte Ovation. Nur wenigen darunter gelang es, auf den Bahnsteig zu kommen, der schon von etwa 400 Personen besetzt war, die durch Einlaß-Karten und durch Anwendung von allen nur möglichen Mitteln — Damen stiegen durch die Fenster des Damenlons des Wartesaals 1. Klasse — Zutritt erlangt hatten. Die Thüren der Säle blieben gesperrt, auch bei Ankunft des Zuges. Mit elementarer Gewalt brach beim Einlaufen des Zuges ein Jubel los, wie wir ihn, selbst bei den großartigsten Veranstaltungen anlässlich der Anwesenheit von Fürsten, nie bemerkt haben. „Hoch Krüger!“ „Hoch die Buren!“ „Hurra Transvaal!“ tönte es über den Bahnsteig in die Nacht hinaus und in den Wartesälen, an den Zugängen des Bahnhofes und auf den nahegelegenen Straßen fanden die unaufhörlichen Muse ein ebenso begeistertes Echo. Von den Behörden war keine vertreten! Nicht einmal die Stationsbeamten hatten einen besseren Rock angelegt.

Das Unglück auf dem Kölner Bahnhof.

Kurz ist gestern schon mitgeteilt worden, daß sich beim Eintreffen des Zuges auf dem Kölner Bahnhof ein größeres Unglücksfall ereignete. Darüber wird der folgende amtliche Bericht gegeben: „Der ganz außergewöhnliche Andrang bei Ankunft des Präsidenten Krüger war nicht voraussehen (11), da der Zugzug erst nach 11 Uhr nachts ankommen sollte und tatsächlich erst um 11 1/2 Uhr hier eintraf. Nichtsdestoweniger waren durch das Polizeipräsidium und die Eisenbahndirektion weitgehende Maßnahmen getroffen worden. Es waren zwei Polizeikommissare, mehrere Kommissare und eine große Anzahl Schutzeleute zum Hauptbahnhof kommandiert; auch eine große Anzahl Bahnbeamten stand zur Verfügung. Der Andrang des Publikums begann schon um 10 Uhr sehr stark zu werden, weshalb die Bahnsteigkarten-Automaten geschlossen und somit keine Bahnsteigkarten mehr auszugeben wurden; es konnte dagegen nicht verhindert werden, daß eine große Anzahl Personen sich einfach Bahntaxen nach den nächsten Stationen nahmen; außerdem geschah es, daß fast alle Reisende, die mit den Zügen nach 10 Uhr ankamen, den Bahnhof nicht verließen. Da in der Zeit von 10—12 Uhr abends mehr als 30 Züge ankommen und abgehen, so bildeten schon die Reisenden mehrere Tausend Personen. Bei der vor dem Hauptausgang aufgestauten Masse von Personen war es nicht möglich, den Präsidenten Krüger durchzubringen, weshalb die Polizei- und Bahnbehörde still anordnete, daß der Präsident durch die Treppe und Ausgang an der Jesuitenstraße geleitet werden sollte. Dem entsprechend war das Galt des Zuges angeordnet. Der Zug konnte jedoch nicht genau an dem Treppenausgang mit dem Wagen des Präsidenten Krüger halten, weil viele Menschen sich in das Jahrgelände des Zugzuges gestellt hatten. Als der Zug hielt, drängte sich alles gegen den Zug an und ungeachtet vernünftiger Ermahnungen und Abwehrungen wurde der Breitere ja zu der Unperrung für die Tunnelbauten durch das Publikum heruntergedrückt, und es fielen etwa 10 Personen in die Ausschachtung des neuen Tunnel- und Treppenausgangs. Es erlitten dabei ein Kaufmann einen Bruch des unteren Schenkelbeines und ein Geschäftsreisender einen Rippenbruch und abscheinend Gehirnerschütterung. Beide Verletzte wurden auf dem Bahnhof in der Unfallstation verbunden und dann nach dem Bürger-Hospital gebracht.“ — Der Andrang war „nicht voraussehen!“ Aus diesem Grunde hat man es unterlassen, das Loch zuzudecken. Man glaubte, mit einem einfachen Breitere ja auskommen zu können. Es geht nichts über die Voraussicht! —

Vor sechzehn Jahren.

Am 1. Juni 1884 wurde Odm Krüger nebst dem Kriegsminister General M. S. Smit und dem Minister du Loit von Wilhelm I. in feierlicher Audienz im Beisein des Fürsten Bismarck empfangen. Krüger hielt hierbei folgende Ansprache:

„Majestät! Es ist mir eine Ehre und eine wahre Freude, von Ew. Majestät in so freundschaftlicher Weise empfangen worden zu sein. Dies um so mehr, als ein großer Teil der Bevölkerung der südafrikanischen Republik und von ganz Südafrika deutsche Ursprungs ist. Ich selbst bin stolz darauf, einem germanischen Volkstamme entsprossen zu sein, obwohl ich bedaure, daß ich nicht imstande bin, Ew. Majestät in der Sprache meiner eigenen Vorfahren anzureden. Es ist meine Hoffnung und mein Wunsch, daß das Verhältnis zwischen Deutschland und ganz Südafrika stets ein freundschaftliches bleiben möge und daß die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern zunehmen mögen zur Förderung der beiderseitigen Wohlfahrt, und es soll mir eine wahre Freude sein, wenn mein und der anderen Vertreter der südafrikanischen Republik gegenwärtiger Besuch dazu beitragen vermöchte.“

Dre Antwort Wilhelms I. lautete:

„Ich freue mich sehr, in Ihnen, Herr Präsident, den Vertreter eines durch alle Stamme des Völkerverbandes vereinigten Deutschlands zu begrüßen. Ich habe an dem Ausfall und Gelingen Ihres Staates von jeder lebhaften Anteil genommen und freue mich umso mehr, daß die freundschaftlichen Beziehungen Deutschlands zur Transvaal-Republic nunmehr auch einen vertragsmäßigen Ausdruck finden sollen. Ich bin überzeugt, daß der wachsende Verkehr zwischen Deutschland und Ihrem Lande dazu beitragen wird, die Gefühle der Freundschaft und Sympathie, welche zwischen beiden blutsverwandten Völkern bestehen, zu steigern, und werde mehrerorts dieses Ziel nur fördern helfen.“

Das Telegramm Wilhelms II., das er am 2. Dezember 1900 an Krüger in Köln richtete, hatte folgenden Wortlaut:

„Ich spreche Ihnen meinen aufrichtigen Glückwunsch aus, daß es Ihnen, ohne an die Hilfe befreundeter Mächte zu appellieren, mit Ihrem Volke gelungen ist, in eigener Kraft gegenüber den bewaffneten Scharen, welche als Friedensstörer in Ihr Land eingebrochen sind, den Frieden wiederherzustellen und die Unabhängigkeit des Landes gegen Angriffe von außen zu wahren.“

Und das Telegramm Wilhelms II., das er am 2. Dezember 1900 an Krüger in Köln richtete, hatte folgenden Wortlaut:

„Se. Majestät der Kaiser dankt Sr. Excellenz dem Präsidenten Krüger für seine guten Wünsche, aber er bedauert sehr, Se. Excellenz jetzt nicht empfangen zu können, da früher eingegangene Verbindlichkeiten ihn nicht in die Lage setzen, dieses zu thun.“

Inzwischen hat sich auch Deutschland für Expansionspolitik bekehrt.

Krüger in Köln.

Auch am Montag wurden während des ganzen Tages dem Präsidenten Krüger von dem Publikum, das sich unter seinen Fenstern vor dem Domhotel ansammelte, Ovationen dargebracht. Die Leute warteten geduldig, Stundenlang, bis der Präsident am Fenster sichtbar wurde, was mehrere Male im Laufe des Tages geschah. Stürmischer Jubel und Lärmschwallen begrüßten dann ihn Paul; trat dieser zurück, so ging die Menge auseinander, worauf andere Leute bald den Platz occupierten. Der Präsident hat bisher das Domhotel nicht verlassen, und auch seine Absicht, den Dom zu besuchen, nicht ausgeführt. Er fühlt sich ruhebedürftig. Die Reise, namentlich aber, wie er seiner Umgebung geklagt, die Szenen bei seiner Ankunft in Köln haben ihn stark angegriffen. Auch sagen ihm das Klima und der deutsche Dezember nicht zu, so mild dieser auch sein mag. Krüger wie seine Begleiter sind gewohnt, um diese Zeit des Jahres den südafrikanischen Sommer kommen zu sehen, und so ist es kein Wunder, wenn sie es bei uns nicht nur in amtlichen Regionen etwas frostig finden. Die stürmischen Ovationen der Menge wie die Dampfheizung des Domhotels erregen das nicht, was der große Staatsmann zu seinem Schmerze missen muß, und so hält er sich fröhlich und gebeugt in seinen Pelz. Sobald er, sei es auch nur auf wenige Schritte, seine Gemächer verläßt, fühlt er sich nicht recht wohl. So bleibt er, der noch vor wenigen Tagen morgens 5 Uhr sein Lager zu verlassen pflegte, in Köln bis weit in den Vormittag hinein zu Bett. Im Domhotel geht es seit der Ankunft des Präsidenten wie in einem Bienenhaue zu. Fremde der Burensache, Verehrer Krügers, persönliche Freunde der Mitglieder der Deputation, Personen, mit denen man zu verhandeln hat, dazu zahlreiche Bittsteller gehen ununterbrochen ab und zu. Depesche um Depesche läuft aus allen Richtungen der Windrose ein. Etwa drei Stunden lang hat der Präsident heute persönlich Bente empfangen, unter ihnen auch den „hinkenden Boten“ am Sonntag, den deutschen Gesandten in Luxemburg von Tschirsky, der am Montag sich zum zweiten Mal einstellte, um Krüger im Auftrag des Kaisers persönlich für das Telegramm zu danken, welches Krüger von Herbesthal aus an den Kaiser gesandt hatte. Präsident Krüger erwiderte: „Ich bitte, meinen verbindlichsten Dank für die durch Eure Excellenz mitgeteilte Botschaft Sr. Majestät zu übermitteln, für Allerhöchstmögliche ich seit der vor Jahren stattgehabten Begegnung stets die freundschaftlichsten Gefühle und besten Wünsche hegte und Gottes Segen herabflehte.“

Die Wirkung der Absage.

Den deutschen Offiziellen ist nicht mehr recht behaglich zu Mute. Der Empfang, den Krüger in Köln gefunden, hat auf die amtlichen Kreise in der Berliner Wilhelmstraße, aus denen die Blätter ihre Parole empfangen, offenbar Eindruck gemacht und so ist der hochschwarze Ton, den gestern die wälsche anhängig, einem verlegenen Entschuldigungsstammeln gewichen. Der Berliner Lokal-Anzeiger, der sich zu allen und noch einigen Dingen herzugeben pflegt, meidet heute offiziell, daß der Empfang Krügers nur unterblieben sei, weil er entgegen seiner ersten Absicht ihn nicht vom Haag aus, sondern von Paris aus angemeldet habe. Natürlich ist das nicht wahr. Aber die offiziellen Redern sehen sich angefaßt der Stimmung, die in Deutschlands Bürgerthum herrscht, verpflichtet, für die Ablehnung des Besuchs nicht mehr wie noch gestern Krüger selbst, sondern gleichgültige Nebenstände verantwortlich zu machen.

Die politischen Folgen der Absage sagt das Berliner Tageblatt, das zu den westpolitischsten Blättern zählt, wie folgt zusammen:

„Das Echo, das durch die Erklärung, der Kaiser könne den Präsidenten Krüger jetzt nicht empfangen, in Paris und London hervorgerufen worden, zeigt klar und deutlich den großen Zehler, den die Politik des deutschen Reiches begangen, als sie so ganz ohne Umschweife die Mission, die sich der Führer des heidenrätigen Burenvolkes selbst erteilt, zum Scheitern brachte. Die Konsequenzen sind besondrer Art. Man braucht kein großes Gewicht darauf zu legen, daß die Sympathien, die uns seit der Freytag-Affäre bei einer ganzen Reihe kleinerer Staaten, wie Holland, Belgien und die Schweiz, ohne unser Zutun in den Schoß gefallen waren, nun mit einem Schlage verunstaltet sind; daß Frankreich in diesem Spiele die schöne Rolle ausgefallen ist; daß man in England das deutsche Reich mit Recht oder Unrecht im Kielwasser der britischen Politik jagend, nun ohne weiteres zur englischen Gefolgschaft rechnet, —

das alles läßt sich verschmerzen oder gelegentlich wieder gutmachen. Das Bedenkliche ist vielmehr in anderer Richtung zu erblicken. Es ist vorauszufragen, daß Präsident Krüger nach der Genesung des Baren diesen in Petersburg aufsuchen wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die von Krüger geplante Anrufung des Haager Schiedsgerichts bei Nikolaus II. auf ein günstiges Erdbreich stoßen werde. In diesem Falle würden sich Frankreich und Rußland über unser Haupt von neuem die Hände reichen, und wir sähen uns continental isoliert und auf England, dessen Unzuverlässigkeit bekannt ist, angewiesen. Dazu kommt, daß der kaum beschwichtigte Argwohn der Nationen gegen das deutsch-englische Vangis-Abkommen durch unser Verhalten gegenüber wieder wachgerufen werden mußte. — Alles Dinge, die unser Verhalten zu Krügers Heßplänen überaus peinlich erscheinen lassen. Aus allen diesen Gründen — ganz abgesehen von den Rücksichten, welche die Gefühle des deutschen Volkes erheischen — müssen wir die Art und Weise, in der die Abwinklung Krügers erfolgte, als eine höchst bedauerliche Erscheinung betrachten.“

Vor einigen Tagen war Williw, als er in der China-Debatte unseren Genossen gegenübertrat, für dasselbe Berliner Tageblatt noch der gewiegte Diplomat, der alles bezwingende Staatsmann; heute kann er nicht mehr. Ja, ja: Welt- politik in der Theorie und Weltpolitik in der Praxis! Wenn die Gelehrten des Berliner Tageblatts oder sonstiger Khabl- blätter an Willows Stelle säßen — keiner von ihnen könnte es besser machen. Nicht der einzelne, sondern das System trägt die Schuld, nach dem von der internationalen Bourgeoisie die Politik betrieben wird. Dagegen kämpft allein die Sozialdemokratie. —

Politische Uebersicht.

Unser parlamentarischer Correspondent schreibt uns: Heute kam vor mächtig besetzten Bänken die Interpellation des Centrums über die Kohlennot zur Verhandlung. Auf der Ministerbank saßen der preussische Handelsminister Vresfeld, der Eisenbahnminister v. Tzielen und Graf Posadowsky. Daß das Centrum diese Interpellation einbrachte, zeigt uns deutlich, daß im Centrum sich die Sonne der Bequignigung, die während des Plotten- und Khablurses regierungs- freundlich leuchtete, jetzt wieder dem murrenden Nebel zugewandt hat. Abg. Heim begründete die Interpellation und verstieg sich in seinen Vorschlägen zur Abhilfe der Teuerung sogar bis zum Kohlenausfuhrverbot und bis zum energischen Kampf gegen den sonst so vom Centrum gehätschelten Zwischenhandel. Seine Rede klang in ein hingebendes Vertrauensvotum an die Regierung aus. Zur Beantwortung der Interpellation ergriff zunächst Handelsminister Vresfeld das Wort. Er erging sich des längeren über die Ursachen der Kohlennot, unter welchen er natürlich den Streik der sächsischen und österreichischen Bergarbeiter an erster Stelle erwähnte. Er vergaß nur zu sagen, daß während des böhmischen Streiks nicht nur die Kohleneinfuhr reduziert wurde, sondern daß es gerade in dieser Zeit das Kohlensyndikat für seine Ehrenpflicht gehalten hatte, große Mengen von Kohlen nach Oesterreich auszuführen. Zur Abhilfe gegen die, wie er selbst zugab, teilweise über das gebührende Maß hinausgehende Preissteigerung verbieth er eine bestimmte Quantität von Kohlen für Kohleneinkaufsgenossenschaften zu reservieren und eine Beschwerdestelle, die ein Einschreiten gegen übermäßigen Kohlenwucher ermöglichen sollte. Eisenbahnminister Tzielen fügte sich in seiner vollen Würde als Oberkohlenkonsument. Als solcher hatte der viel geprüfte Mann schon viel schlimmere Kohlentenerungen erlebt und so suchte er auch das Haus davon zu überzeugen, daß auch diese schwere Zeit zu überstehen sei. Die Beseitigung der Ausfuhrtarife verwarf er als schädlich. Alles in allem war das Vorgehen der Regierung ein Muster kostenloser Volksbeschwichtigung. In der Besprechung der Interpellation sang zunächst Hilb eine Lobeshymne auf die Thätigkeit des Kohlensyndikats, das trotz ganz bescheidenen Gewinnes sich stets aufs opferndste des Wohls der Arbeiter annahm. Seine Rede übertrönte das Gemurmel der Privatgespräche im Saale wie das eintönige Stampfen eines Dampfes das Klauschen der Wellen. Doch sobald Eugen Richter sich erhob, war die Aufmerksamkeit des Hauses wieder hergestellt. Richter charakterisierte die heutige Sitzung sehr treffend, indem er ihre Hauptbedeutung darin sah, daß die Rechte im Gegensatz zu ihrem sonstigen einseitigen Betonen der Produzenteninteressen, sich plötzlich auf den Konsumentenstandpunkt stellte und es war sehr angebracht, die Herren daran zu erinnern, nun auch die Konsequenz der geäußerten Theorien zu ziehen, d. h. in Zukunft jede Art der Genossenschaftsbewegung zu begünstigen und die Vrother- tenerung zu bekämpfen. Der letzte Redner des Tages, Graf Kanitz, machte überraschender Weise auch einige Vorschläge zum Kampf gegen den Zwischenhandel. Seine Rede war verhältnismäßig verständlich, so lange er als Konsument redete. Sobald der Agrarier aus ihm sprach, hörte man wieder das altgewohnte Gemurmel über die Lenden, die es unmöglich machte, die Kohlenproduktion auszudehnen. — In später Stunde wurde die nicht allzu belebte Besprechung vertagt, unser Genosse Sache wird also erst bei Fortsetzung derselben zu Worte kommen.

Mittwoch steht der Toleranzantrag des Centrums auf der Tagesordnung. —

Mac Kintleys Botschaft.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat am Montag an den Kongress eine Botschaft gerichtet. Sie behandelt die chinesische Frage in großer Ausführlichkeit. Die Politik Amerikas besteht darin, die chinesische territoriale und administrative Wesenheit zu erhalten, die Rechte der Mächte zu schützen und den Handel für die ganze Welt in gleichmäßiger und unparteiischer Weise zu sichern. Amerika hat den russischen Vorschlag auf Wiederherstellung der kaiserlichen Gewalt in Peking, als am besten geeignet, eine dauernde Regelung zu bewirken, angenommen. Der Präsident verlangt, so lautet ein deutscher offizieller Auszug, eine exemplarische und abschreckende Verurteilung der wirklich Schuldigen innerhalb der rationellen Grenzen vergeltender Gerechtigkeit, betrachtet dies als erste Bedingung und deutet an, daß eine Entschädigung geleistet werden könne teils durch erhöhte Bürgschaften für Rechnung der Rechte der Ausländer und dafür, daß China

dem Handel der ganzen Welt geöffnet werde. Wenn man sich dann für den russischen Vorschlag aus, daß alle weitergehenden Meinungsdivergenzen bezüglich der Entschädigungen dem Haager Schiedsgerichtshof unterbreitet werden sollen. Die Beziehungen zu Frankreich, heißt es in der Botschaft, tochter, sind freundliche, in den Beziehungen zu Deutschland herrscht guter Wille vor. Nach Erwähnung der freundschaftlichen Regelung der Frage der Versicherungsgesellschaften und des Samoaabkommens erwähnt Mac Kintley das deutsche Fleischbeschaugesetz und sagt, es herrsche noch große Ungewißheit, ob Amerikas fap vernichteter Handel mit Deutschland in Fleischprodukten unter den neuen Lasten wieder aufleben kann. Mac Kintley hofft zuversichtlich, daß die neuen Bestimmungen frei sein werden von Differenzierungen, welche die Durchführung der alten Verordnungen im Gefolge hätte. Bezüglich der Beziehungen zu England wird in der Botschaft ausgeführt, daß dieselben fortgesetzt freundliche sind. Der Krieg in Südafrika habe zu peinlichen Fragen bezüglich der Neutralitätsgesetze Anlaß gegeben die in einer für die unmittelbar Beteiligten befriedigenden Weise geregelt seien, aber leider ohne volle Regelung der Frage des Rechts der Neutralen, Waren, die nicht an sich Kontrebände sind, zu vermeiden. Sollten in der Frage der Handelsverträge in einigen Ländern die Forderungen nach einer Amerikafeindlichen Gesetzgebung fort dauern, so werde Mac Kintley dem Kongress eine den Erfordernissen der Lage gerecht werdende Gesetzgebung anraten. Die Botschaft weist schließlich hinsichtlich der Philippinen darauf hin, daß Amerika bestrebt sei, den Philippinos die Wohlthaten der Freiheit mit einer guten Regierung zu sichern. — Bemerkenswert sind die Drohungen, die an die deutsche Adresse gerichtet und die sich zu den Thaten eines Zollkriegs verdichten werden, wenn die deutschen Agrarier ihren Willen durchsetzen sollten. —

Deutschland.

* Berlin, 4. Dezember. Zum deutschen Votschafster in Petersburg an Stelle des nach Paris gehenden Fürsten Radolki ist nach der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung der deutsche Gesandte in Brüssel, Graf v. Alvensleben, auserselien. Graf v. Alvensleben steht im Alter von 64 Jahren. Er gehört dem diplomatischen Dienst seit 1861 an, war von 1872 bis 1876 Votschaftsrat in Petersburg, dann Generalkonsul in Bukarest, Gesandter in Darmstadt, im Haag, in Washington und seit 1888 in Brüssel. —

— Nach der Täglichen Rundschau sollen zur 200-jährigen Jubelfeier Preußens für 4 Millionen Zweimarkstücke und für eine halbe Million Fünfmarkstücke in besonders schöner Ausstattung und mit bezüglicher Aufschrift als Denkmünzen geprägt werden. —

— Abg. Frhr. v. Seyl zu Hemsheim ist aus der nationalliberalen Fraktion ausgeschieden, und zwar aus verletzter Eitelkeit, weil die Fraktion vor ihm den Abg. Hilb in der Kohlenfrage zu Worte gelassen hatte. —

— Die neue Ausrüstung der ostasiatischen Infanterieregimenter wird nun jetzt an probeweise von den Mannschaften des Garde-Jäger-Bataillons in Potsdam getragen. Von jeder Kompanie sind zehn Jäger dazu bestimmt, die Uniform während des Winters zu tragen und in derselben Dienst zu thun. Danach wird angenommen, daß die deutschen Truppen in China ständig zu thun haben. —

— Der Ausschuß des deutschen Handelstags hat entsprechend dem von 25 Handelskammern gestellten Antrag auf Stellungnahme zur Frage der deutsche Posttarifreform, insbesondere des Doppeltarifs beschloffen, eine Versammlung für Januar einzuberufen. Der Berichterstatter wurde beauftragt, in dieser Versammlung sich gegen einen Doppeltarif und für Abschließung langfristiger Handelsverträge mit Bindung der Tariffätze, sowie für die Beibehaltung der Meistbegünstigung (wenn auch gegebenen Falls in beschränkter Form) auszusprechen. Ferner soll er für Beibehaltung der Bruttoverzollung der mit einem geringen Zollsatz belegten Waren, gegen eine Verzollung der Umschließungen und für Beibehaltung der Zollcredite eintreten. —

— Die Leiterterei in der Abwehr einer Erhöhung der Getreidezölle nach dem Vorbilde der Gründungsverammlung des Handelsvertragsvereins findet jetzt Nachfolger in den übrigen Kreisen der Kommerzienräte. Am 28. November hat in Berlin unter dem Vorsitz des Geh. Kommerzienrats Frenkel der Ausschuß des deutschen Handelstags getagt. Dieser hat nun mit 20 gegen 10 Stimmen beschlossen, die Verhandlung über die Getreidezölle von der Tagesordnung der Plenarsitzung des Handelstags in der ersten Hälfte des Januar auszuschließen. Die Kommerzienräte haben gegen die Erhöhung der Getreidezölle nichts einzuwenden, denn sie fühlen nichts davon, wenn das Brot verteuert wird. —

— Bei der Reichstagswahl in Mezeritz = Pomst ist nach dem amtlichen Ergebnis der konservative Mittelgutbesitzer von Gersdorff mit 9555 gegen 8719 Stimmen, die auf den Polen fielen, gewählt worden. Die Debitragenden bei dieser Wahl sind die Freikonservativen. Das Mandat, das die Freikonservativen seit 1871 ununterbrochen innehatten, hat jetzt ein Deutschkonservativer erlangt. — Aber das ist wohl unter Kameraden ganz egal. —

— Dem Soldatenbrief eines Neuzugers aus Wisma von Ende September entnimmt das Mecklenburger Tageblatt die Beschreibung der Erstürmung eines Forts: „Die Artillerie kam zuerst am Fort an. Als wir drinnen absuchten, fanden wir nicht einen Toten mehr — die haben sie alle mitgenommen. Munition und Kleidungsstücke waren massenhaft da. Ein Chinese lag noch wohlgenut im Bett und rieb sich die Augen: eine kleine Kugel — hin war er.“ —

— Wegen schwerer Mißhandlung Untergebener wurde im Koblenz ein Unteroffizier des 3. Telegraphenbataillons zu einem Jahr und einem Monat Gefängnis verurteilt. — Wegen Mißhandlung eines Tambourmajors der Hauptmann des Seebataillons Graf von Mandelsboom vom Kriegsgericht der ersten Marineinspektion zu sechs Tagen Kammerarrest verurteilt worden. —

Musland.

England.

Das Parlament trat am Montag zusammen. Nach den üblichen Ceremonien wurde Gulley zum Sprecher wiedergewählt. Am Donnerstag wird die Thronrede verlesen werden.

Centralamerika.

Nachrichten aus Colon (über Kingston) bejagen, die Aufständischen hätten am letzten Mittwoch Chagres eingenommen. 800 Mann Regierungstruppen seien sofort zum Entfuge des Places abgegangen. Ein heftiges Gefecht habe stattgefunden und die Regierungstruppen hätten schwere Verluste gehabt, jedoch seien die Aufständischen aus der Stadt vertrieben worden. Wie aus Colon des ferneren gemeldet wird, greifen die Aufständischen Porto Colombia und Sabarilla an. Regierungstruppen wurden zur Verstärkung abgeandt. Man glaubt, daß die Insurgenten sich zum Angriff auf Colon, nicht wie erwartet, auf Panama, sammeln. In Colon wird das Kriegrecht durchgeführt und es wurden viele verdächtige Personen verhaftet.

Südamerika.

In salbuntlichen Kreisen verläutet aus Kapstadt, in kurzen werde das Kriegrecht proklamiert werden. Die Regierung lehnt jede Mitteilung über diesen Gegenstand ab. Ueber das bereits gemeldete Gefecht bei Moolthorsfontein liegt ein weiterer Bericht des Lord Klitchener vor, aus dem sich ergibt, daß es sich um einen ernstlichen Zwischenfall handelt. Der Bericht lautet: Die Truppen rückten gegen Abend näher an die feindliche Stellung heran. Die Buren erhielten gegen 3 1/2 Uhr nachmittags Verstärkungen, brachten drei neue Geschütze in Stellung und machten einen kräftigen Angriff auf die englische Schlachtlinie, wurden jedoch nach erstem Kampfe mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Der Feind wartete den für Tagesanbruch geplanten Angriff der Engländer nicht ab, sondern zog sich während der Nacht zurück. Oberstleutnant Lloyd ist gefallen, 10 Offiziere sind verwundet, von den Mannschaften sind 18 tot und 59 verwundet. Baget rückte gestern morgen in die feindliche Stellung ein, die Keiterei verfolgt die nach Nordosten zurückweichenden Buren.

China.

Walbersee „hilt“! Er telegraphiert über dieses weltbewegende Ereignis: „Nach Hissung der deutschen Flagge auf den Ming-Gräbern und Bestrafung mehrerer nahegelegener Dörfer wegen Christenmordes kehrt Detachement Gayl (bisher York) in einzelnen Kolonnen nach Peking zurück. Der Zug nach Kalgan hatte weitgehenden Erfolg und hat mehrere 1000 Mann regulärer Truppen unter zwei Generalen in wilder Flucht aus der Provinz Schili nach Schansi getrieben. Vordr's Leiche ist in Peking eingetroffen; die vorläufige Beisetzung wird am Mittwoch stattfinden.“ — Auf Grund eines Befehls des Kaisers von Rußland werden die Russen die Bahn von Schan-hai-twan nach Peking den Deutschen übergeben. Die Urkunden, welche die Uebergabe betreffen, sind unterzeichnet worden. Am Freitag ist die erste Lokomotive seit der Belagerung der Gesandtschaften von Tientsin nach Peking gefahren. Die Bahnlinie wird jedoch vor dem 15. Dezember noch nicht für den allgemeinen Verkehr eröffnet.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Maurerstreik in Halle dauert fort, da die Unternehmer es abgelehnt haben, vor dem Gewerbegericht als Einigungsamt zu erscheinen. Die Streitenden sind zu festem Aushalten entschlossen, die Situation ist recht günstig für sie. „Arbeitswillige“ sind bisher noch nicht vorhanden.

Die Hungerstraße. In Erlangen haben die Buchbinder vor einiger Zeit mehrere beschriebene Forderungen durchgesetzt, die die Unternehmer im Hinblick auf die Geschäftslage bewilligen mußten. Die Strafe für dieses verbrecherische Unterfangen schoben sie für später auf, und jetzt, nach dem Eintritt der ruhigen Geschäftszeit, halten sie die günstigste Gelegenheit für gekommen, um Vergeltung zu üben. Den Arbeitern soll die Vergehrlichkeit durch den Hunger ausgetrieben werden. Sämtliche Inhaber von Buchbindereien haben sich durch Kontrakte verpflichtet, keinen Arbeiter, der aus einem Betriebe entlassen wurde oder freiwillig ausgetreten ist, vor Ablauf eines halben Jahres in einem anderen Betriebe wieder einzustellen.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Von den Pantherfahrradwerken.

Magdeburg, 4. Dezember. Die Arbeiter der Pantherfahrradwerke haben im Hinblick auf die schlechte Konjunktur und um eine Einstellung des Betriebs zu verhindern, den 10 Prozent Lohnabzug gestimmt. Die Arbeit wurde heute morgen aufgenommen.

Krüggers Reise.

Hd. Charlottenburg, 4. Dezember. Eine am 3. Dezember in der hiesigen „Flora“ von 800 Personen aus den „besten“ Kreisen, darunter auch viele Studierende der technischen Hochschule, abgehaltene Versammlung beschloß einstimmig nach einem Vortrage über das Thema „Der Versuch des Präsidenten Krüger in Europa“ die Absendung eines Telegramms an den Präsidenten Krüger. Darin wird der Präsident beim Betreten deutschen Bodens aufs herzlichste begrüßt und ihm und seinem Volke die wärmste Sympathie entgegengebracht. Die Versammlung bebauert auf das lebhafteste, daß es dem deutschen Volke nicht vergönnt sei, Krüger in der Reichshauptstadt begrüßen zu können. Die Versammlung spricht die Hoffnung aus, daß die gerechte Sache des Stammerwandten, heldenmütigen Burenvolkes doch den Sieg davontragen werde.

Hd. Paris, 4. Dezember. Das Komitee, welches sich hier gebildet hat für eine internationale Petition der Studentenschaft bezüglich eines Schiedsgerichtsverfahrens im südafrikanischen Kriege, hat an sämtliche Studenten-Verbindungen in Frankreich und im Auslande eine Adresse gesandt, in der es einen Aufruf an die Großherzigkeit und Menschlichkeit der studierenden Jugend richtet, um die Idee des Schiedsgerichtsverfahrens zu verwirklichen. Der Zweck der Bewegung ist, den Baren als Einberufer der Gagner Friedenskonferenz zu ersuchen, sich zu Gunsten der Buren in der Angelegenheit der Buren zu betätigen.

Zum Krieg in Südafrika.

Hd. London, 4. Dezember. In Anbetracht der hartnäckigen Weigerung der Regierung, die letzten Telegramme aus Südafrika mitzuteilen, tritt das Gesetz mit erneuter Kraft auf, wonach es Dementis sein soll, in die Kapkolonie einzubringen, wo ihm direkt und indirekt Unterstützung seitens der Kapländer zu teil würde.

Afrikaner-Kongress.

Hd. London, 4. Dezember. Die Unruhe wegen des Afrikaner-Kongresses, der am Donnerstag in Worcester tagen wird, wächst immer mehr. Die Zahl der Delegierten beläuft sich bereits auf 10000. Die Regierung hat umfassende Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen. „Daily Telegraph“ meldet aus Kapstadt: Das Blatt Kap-Times veröffentlicht einen längeren Brief, in welchem die Aufhebung der Verfassungsrechte, angeht der Tätigkeit der Afrikaner, gefordert wird. „Daily Mail“ verlangt in einem Artikel, welcher die Rückkehr Lord Roberts behandelt, für diesen als nationales Geschenk den Herzogstitel und eine jährliche Dotation von 2 1/2 Millionen Franc.

Privat-Telegramme der Volksstimme.

Hd. Dortmund, 4. Dezember. Durch eine Dynamit-Explosion wurden auf der Zeche Werne vier Bergarbeiter getötet und drei verwundet. Der Materialschaden ist bedeutend.

Hd. Köln, 4. Dezember. Vor dem englischen Konsulat entstand gestern Abend eine größere Unruhe. Mehrere Fanatiker versuchten das Schild des Konsulats herunterzureißen. Veritene Schutzeleute zerstörten die Menge. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Hd. Köln, 4. Dezember. Der hiesige Volksfreund erhielt die definitive Information, daß Krüger am Donnerstag morgen über Gummerich nach dem Haag fährt. Die Polizei verbietet im „Interesse der öffentlichen Sicherheit“ die von mehreren Gesang-Vereinen geplante Ovation für Krüger, bestehend in Vortrag von einigen Gesangsstücken. (Dieses Verbot schließt sich würdig dem anderen an, das die Vertreter der Bonner Studentenschaft traf, als sie auf dem Bahnhof standen und nach Köln abfahren wollten. Das Verbot wurde in Bonn durch den Universitätsrichter ausgesprochen und fand bei einem Teil der Studenten Gehorsam. In dieselbe Linie ist das Verbot der Kölner Polizei zu stellen, das an einen gusituiereten „Burenstammisch“ im Palasthotel in Köln erging, als dieser um Genehmigung eines Fackelzuges und einer Serenade für Krüger nachkam. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung quittiert darüber unter der Ueberschrift „Kleinliche Maßregeln“ und schließt ihren Artikel mit den Sätzen: „Was will man eigentlich mit solchen Mittelchen bezwecken? Höchstens das Eine, daß wir nachdem wir 30 Jahre unter dem eisernen Kanzler ein Ansporn nationaler Empfindungen und ein stetes Einvernehmen zwischen der nationalen Regierung und dem nationalen Volke gehabt haben, nunmehr in die süßen Gewohnheiten des Jahres 1848 zurückfallen. Es fehlt nur noch, daß die Liederer nach Vaterlandsverrätern u. dergl. losgeht, so sind wir in die schmutzigen Zeiten der Reaktion versetzt.“ — Für ein gut nationales Blatt ist das alles Mögliche. Die Frankfurter Zeitung spricht auch von der „surchbarbaren Verbitterung“, die in der Kölner Bürgerschaft herrscht. Und in der Buchhandlung unserer Volksstimme erschien Dienstag vormittag ein feingekleideter Herr und äußerte, indem er sich zwei Exemplare unserer Zeitung kaufte, er würde jetzt nach der Krüger-Affaire — Sozialdemokrat. Er wird sich das wohl noch reichlich überlegen, aber betont muß werden, daß seit dem Tage des preussischen Konflikts das honette Bürgertum sich zu der Regierung nicht wieder in so scharfen Gegensatz gestellt hat wie seit Montag dieser Woche. (Redaktion der Volksstimme.)

Hd. Marseille, 4. Dezember. Die letzte Post aus China bringt beunruhigende Meldungen über die Lage der Dinge in China. Nach dem Gutachten der besten Kenner Chinas ist ein allgemeines Blutbad (?? Red.) zu erwarten. Die Kaiserin trifft, unterstützt durch den Prinzen Tuan, alle Vorbereitungen, um ihre Pläne durchzuführen.

Bitte gefl.

meine Schaufenster zu beachten!

Warenhaus

Magdeburg Kaiserstr. 20

S. PINCUS

Magdeburg Kaiserstr. 20

Bitte gefl.

Filialen:
 Jakobsstrasse 7 * Johannisberg- u. Knochenhauerufer-Strassen-Ecke * Grosse Diesdorferstrasse 226 * Neue Neustadt, Breiteweg 19

Zur bevorstehenden **Weihnachts-Saison** empfehle in bekannt guten Qualitäten und ganz kolossaler Auswahl zu enorm billigen Preisen so lange der Vorrat reicht:

<p>Wappentische Gült von 2.45 Mk. an.</p> <p>Wappentische Gült von 2.25 Mk. an.</p> <p>Wappentische Gült von 1.80 Pf. an.</p> <p>Wappentische Gült von 1.50 Pf. an.</p> <p>Wappentische Gült von 1.20 Pf. an.</p> <p>Wappentische Gült von 1.00 Pf. an.</p> <p>Wappentische Gült von 0.80 Pf. an.</p> <p>Wappentische Gült von 0.60 Pf. an.</p> <p>Wappentische Gült von 0.40 Pf. an.</p>	<p>Pferdeställe</p> <p>Gewehre</p> <p>Helme</p> <p>Kochherde</p> <p>Peitschen</p> <p>Dampf-Maschinen Stück von 45 Pf. an</p> <p>Eleisoidaten von 18 Pf. an</p> <p>Eisenbahnen alle Preise</p> <p>Kaufläden Stück von 45 Pf. an</p> <p>Kinder-Kanonen</p> <p>Festungen von 98 Pf. an</p> <p>Laterna magica Stück von 48 Pf. an</p>	<p>Schaukelpferde In Holz und mit Bügel, Stück von 2.45 Mk. an.</p> <p>Bell-Schaukelpferde Prima Ware, Stück von 0.75 Mk. an.</p> <p>Hand-Harmonika Kunstwerke bis 10 Nr. enorm preiswert.</p> <p>Bilder-Rahmen Photographie-Albums staunend billig.</p> <p>Muffe und Boas für Damen und Mädchen, ganz enorm preiswert.</p> <p>Strümpfe, Handschuhe, Normal-Hemden u. -Hosen, Cravatten nur Neuheiten.</p>	<p>Kragen-Schachteln von 4 Pf. an</p> <p>Manschetten Schachteln</p> <p>Handschuhkassen</p> <p>Postkarten-Albums</p> <p>Cravatten-Kasten</p> <p>Nippes enorm billig</p> <p>China- u. Japanwaren</p> <p>Handkörbe in allen Größen</p> <p>Reisekörbe von 2.75 Mk. an</p> <p>Teppiche u. Bettvorlagen</p> <p>Läuferstoffe u. Linoleum</p> <p>Emaillie enorm billig.</p>	<p>Capillarie Gült von 38 Pf. an</p> <p>Esjag-Bücher Gült von 42 Pf. an</p> <p>Schattigen Gült von 10 Pf. an</p> <p>Büchertischen Gült von 11 Pf. an</p> <p>Stratentafeln Gült von 17 Pf. an</p> <p>Sandbüchsen Gült von 35 Pf. an</p> <p>Uppentafeln Gült von 7 Pf. an</p> <p>Esjag-Bücher Gült von 5 Pf. an</p> <p>Esjag-Bücher Gült von 5 Pf. an</p>
--	---	--	---	--

Sehr grosse Auswahl

in Kleiderstoffen, einfarbig und gemustert, allerneuste Dessins zu Ausnahmepreisen. Bettzeuge, Handtücher, Tischdecken, Servietten, Wäsche, Jagdwesten, Kinder- und Damen-Kapotten, Schlafdecken, Filzpantoffeln, alles zu erstaunlich billigen Preisen.



H. Lublin



Ausverkauf von Linoleum

zu den alten, billigsten Verkaufspreisen. Der Ring der Linoleum-Fabrikanten hat meine Firma bis auf Weiteres vom Bezuge der Fabrikate ausgeschlossen, also **boykottirt**, weil ich mich den enorm erhöhten Verkaufspreisen nicht anschließen wollte und **nicht** werde, so lange die Convention besteht. Deshalb stelle ich meine Gesamtvorräthe

Linoleum zum Ausverkauf

und empfehle so lange der Vorrath reicht:

Ca. 30 Rollen	60 cm	Linoleum, Monopol	1,8 mm stark,	das Meter	65 Pf.
Ca. 30 Rollen	67 cm	Linoleum, Monopol	1,8 mm stark,	das Meter	82½ Pf.
Ca. 20 Rollen	90 cm	Linoleum, Monopol	1,8 mm stark,	das Meter	1.10 Mk.
Ca. 10 Rollen	100 cm	Linoleum, Monopol	1,8 mm stark,	das Meter	1.25 Mk.
Ca. 20 Rollen	200 cm	Linoleum, Monopol	1,8 mm stark,	das Meter	2.50 Mk.
Ca. 30 Rollen	67 cm	Linoleum, Eber	2,2 mm stark,	das Meter	1.20 Mk.
Ca. 20 Rollen	90 cm	Linoleum, Eber	2,2 mm stark,	das Meter	1.70 Mk.
Ca. 10 Rollen	100 cm	Linoleum, Eber	2,2 mm stark,	das Meter	1.90 Mk.
Ca. 10 Rollen	200 cm	Linoleum, Eber	2,2 mm stark,	das Meter	3.80 Mk.
Ca. 100 Stück	Vorlagen,	70/90 Monopol	1,8 mm stark,	das Stück	0.90 Mk.
Ca. 30 Stück	Teppiche,	150/200 Eber	2,2 mm stark,	das Stück	6.75 Mk.
Ca. 30 Stück	Teppiche,	200/250 Eber	2,2 mm stark,	das Stück	11.00 Mk.
Ca. 20 Stück	Teppiche,	200/300 Eber	2,2 mm stark,	das Stück	14.00 Mk.

Für Tapezierer einen Posten 200 cm uni Linoleum
in allen Stärken zu geübten Conditionen.

Cocosläufer, glatt

67 cm	90 cm
m 1.00	m 1.30 Mk.

Cocosläufer, Monopol, 67 cm, m 1.35 Mk.

Cocosläufer, glatt, mit rother Stanze

67 cm	90 cm
m 1.10	m 1.40 Mk.

Läuferstoff in allen Breiten und Qualitäten zu billigsten Preisen.

Teppiche, Vorlagen

in unbegrenzter Auswahl.

Tischdecken, Chaiselonguedecken, Commodendecken

in großer Auswahl zu herabgesetzten Preisen.

Sophakissen, Puffs, Schlummerrollen

in Satin, Broché, Seide, Plüsch etc., enorm billig.

Fensterhüher

aus Sealskin-Plüsch, glatte	Stück 1.50 Mk.
aus Sealskin-Plüsch, mit Borde	Stück 2.00, 2.50, 3.00, 3.50 Mk.
aus Fries reine Wolle, glatt	Stück 3.00 Mk.
aus Fries reine Wolle mit Borde	Stück 3.75, 4.50, 4.75 Mk.

Chinesische Ziegenfelle

Preise gelten nur, so lange der Vorrath reicht
mit Seinen gefüttert, grau-weiß, 1.50, 2.25, 3.50, 5.00, 6.25 Mk.
ohne Futter, 70×170 cm, in grau und weiß, 7.50 Mk.,
Antilope, gefärbt, 76×170 cm, 7.50 Mk.,
Angora, echt, in allen Farben vorräthig, 6.75, 9.50 Mk.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 283.

Magdeburg, Mittwoch, den 5. Dezember 1900.

11. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht der Volksstimme.

(12. Sitzung)

Berlin, den 3. Dezember 1900.

Am Bundesratlich: Graf Posadowsky, v. Thien. Auf der Tagesordnung steht die Beratung der folgenden Interpellation Dr. Heim, Müller-Fulda (Centr.):

Was bedeuten die verbündeten Regierungen zu thun, um der bestehenden, weite Kreise schwer bedrückenden Kohlennot wirksam abzugreifen und für die Zukunft die Wiederkehr solcher Misstände zu verhüten?

Graf Posadowsky erklärt die Regierung für bereit, die Interpellation sofort zu beantworten. Das Wort zur Begründung der Interpellation erhält

Abg. Dr. Heim (Centr.):

Wir haben bereits vor langer Zeit, als sich das Publikum noch ziemlich indifferent verhielt, auf die drohende Kohlennot aufmerksam gemacht. Die Schuld an der Teuerung trägt jedenfalls das rheinisch-westfälische Kohlen Syndikat, das sich in der letzten Campaigne schwere Fehler hat zu schulden kommen lassen. Verträge auf längere Zeit werden von dem Syndikat nicht abgeschlossen; es bindet sich nicht auf die Lieferung bestimmter Kohlenmengen, die Konkurrenz der Großhändler unter sich ist befehdigt. Unter der Preissteigerung haben Verleher und Industrielle und alle Verbraucher schwer gelitten, und die wirtschaftlich Schwächsten am meisten. Das Syndikat will die Schuld an der Teuerung auf die Großhändler wälzen, aber es hat doch nicht den Namen eines Großhändlers verdient, der von der Forderung durch das Syndikat wegen unrettbarer Preistreiberei ausgeschlossen wäre. Dagegen steht fest, daß zu derselben Zeit, wo man wegen Mangel an Kohlen die Ausgabe an inländische Verbraucher einschränken zu müssen glaubte, die Ausfuhr nach dem Ausland durch das Syndikat in den ersten neun Monaten dieses Jahres gegen 1899 um $1\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen gestiegen ist. (Hört, hört!)

768 Millionen Mark haben die Syndikate durch ihre Manipulationen über den normalen Preis hinaus gewonnen. Die Regierung hat sich nun dazu verhalten, Erwägungen und Erhebungen anzustellen. Leider dauern solche Erwägungen immer so lange, bis nichts mehr zu helfen ist. Während alle Interessierten über die Kohlennot jammerten, blieb der Herr Minister für Handel und Gewerbe stumm. Man leugnet ja gern, daß eine Kohlennot besteht. Ja, Kohlen sind wohl noch vorhanden, aber für den nicht glänzend gestellten Mann sind sie einfach unerreichbar. Wie ist nur die Kohlennot entstanden? Nun, die Syndikate haben den Großhändler mitgeteilt, die Bezüge seien um 27 Prozent zu kürzen und die Großhändler haben ihren Kunden die Bezüge um 50 Prozent gekürzt. Dabei ist aber der Export ins Ausland nicht verkürzt worden, sondern im Gegenteil. Es entstand eine ordentliche Kohlennot im Publikum, die nicht unberechtigt war. Sah sich doch das 18. Armeekorps gezwungen, für das nächste Jahr seinen Kohlenbedarf in England zu decken. (Hört! Hört!)

Man hat gemeint, der Reichstag sei der Kohlennot gegenüber ohnmächtig. Nun, eine sehr praktische Maßregel wäre in den neuen Handelsverträgen die Kohle unter die von Export ausgeschlossenen Gegenstände aufzunehmen. Der Reichstag könnte auch eine Exportzone für Kohlen einführen. Die Verbilligung des Importtariffs war eine ziemlich wirkungslose Maßregel. Eine weitere Maßregel gegen die Teuerung wäre die Steigerung der Produktion in den staatlichen Bergwerken. § 65 des preussischen Berggesetzes giebt die Handhabe, die Bergwerksbesitzer zur Steigerung der Produktion zu zwingen. Ich bin kein prinzipieller Gegner der Syndikate, aber wir müssen mit allem Nachdruck verlangen, daß sie unter Aufsicht gestellt werden. Wenn man ihnen heute Exportprämien zukommen läßt, so ist das eine ganz einseitige Kapitalistische Bevorzugung. Wenn schon eine zukünftige Getreideregulierung es fertig gebracht hat, den Ausbruch Brotwucher zu schaffen, so können wir angeht die heutigen Kohlennot wohl auch einen scharfen Ausdruck gebrauchen und unserer Entscheidung Ausdruck geben in einer scharfen Verurteilung des Kohlenwuchers. (Beifall.)

Handelsminister Welfeld:

Ich kann in Beantwortung der Interpellation selbstverständlich nur für den preussischen Staat sprechen. In der Begründung sind eine Menge von Einzelheiten vorgetragen, die sich zum großen Teil auf das Gebahren des Kohlen Syndikats beziehen. Mir steht auf das geschäftliche Gebahren des Syndikats keine Einwirkung zu, ich kann also hier nur diejenigen Wahrnehmungen vorbringen, die ich in meiner amtlichen Stellung über die hier beklagten Misstände in Preußen gemacht habe. Die Ursachen der Kohlennot sind ja bekannt. Sie liegen in dem Ausfall der englischen Produktion während eines Teiles des Jahres und in dem Ausfall der sächsischen und böhmischen Kohlenproduktion in Folge von Ausfällen und endlich in dem gesteigerten Bedarf unserer Industrie bis zur Mitte dieses Jahres. Der Import der englischen Kohle betrug 105 Millionen Tonnen, die sächsische Produktion beziffert sich auf 5 bis 6 Millionen, die böhmische Einfuhr 1899 auf 8,6 Millionen. Daß infolge des Ausfalls einer so bedeutenden Zufuhr während einer bestimmten Zeit und in einem engumgrenzten Gebiet innerhalb dieses Gebietes Misstände entstanden, darüber kann man sich nicht wundern. Unter solchen Umständen mußte die inländische Kohlenproduktion alles aufbieten, um den Ausfall zu ersetzen und das hat sie reichlich und mit allen Kräften getan. Es sind über 10 Millionen Tonnen in diesem Jahr mehr gefördert und dem Konsum zugeführt worden.

Was die Preise anbetrifft, so muß man unterscheiden zwischen Gruben- und Großhändlerpreisen einerseits und den Preisen des öffentlichen und Kleinhandels andererseits. Letztere stellen sich selbstverständlich bedeutend höher. In der That haben sich die Preise in vielen Gegenden bis zu wucherlicher Höhe gesteigert. Zunächst natürlich in Gegenden, die von der Zufuhr ausländischer Kohlen abgeschlossen sind, ferner in Industrieregionen, eigentümlicherweise aber auch in aller nächster Nähe der Gruben. Das letztere ist dadurch bewirkt worden, daß die Händler speziell in Oberschlesien, sich Zugelente engagiert haben, die die Kohle direkt nach den Bahnhöfen führen, wo sie dann nach entfernten Gegenden, sogar ins Ausland verladen wurden. Der Herr Eisenbahnminister erklärte mir, dagegen nichts thun zu können.

Die thatsächliche wucherliche Ueberteuerung der Kohlen ist wesentlich auch dadurch entstanden, daß infolge der Zeitungsberichte eine Panik entstand und jeder sich möglichst schnell mit Kohlen zu versorgen suchte. Die Gruben- und Großhändlerpreise haben sich in keinem der Kohlengebiete um mehr als 2,50 bis 2,60 Mark pro Tonne gesteigert. Im Vergleich zu der Preissteigerung im Ausland haben die inländischen Großhändlerpreise das gebührende Maß nicht überschritten, wohl aber ist das im Klein- und Zwischenhandel geschehen. Bei der Abhilfe des Misstandes handelt es sich zunächst um Steigerung der Produktion. Die Produktion ist in diesem Jahre auf über 100 Millionen Tonnen, das heißt um 10 Prozent gestiegen, und es ist auch eine weitere Steigerung zu erwarten. Zweitens kommt in Betracht die Beschränkung der Ausfuhr. Allerdings hat die Ausfuhr in diesem Jahre erheblich zugenommen. Aber mit einem Einfuhr- oder Ausfuhrverbot vorzugehen halte ich nicht für angebracht. Die Produktionsgebiete im In- und Auslande so gelegen, daß wenn der Verkehr der Kohle rationell stattfindet, er sich nicht auf das Ausland beschränken kann. Dasselbe gilt auch für die Ausfuhrzölle. Zur Frage der Einschränkung des Kleinhandels meine ich, daß der Kohlenhandel für die Gruben nicht zu entbehren ist. Der Handel hat die Aufgabe, die Gruben auszuheben und Angebot und Nachfrage zu regeln. Es sind erhebliche Verdienste, die sich

der Handel um die Entwicklung der Kohlenproduktion erwirbt. Aber doch ist es erwünscht, die Kohlen soweit wie möglich direkt in die Hände der Konsumenten zu bringen. Ich halte eine verständliche Organisation der Käufer und Verkäufer für wünschenswert, weil dadurch ein gerechter Preis erzielt wird. Auch für eine Organisation der Käufer bin ich. Der genossenschaftliche Zusammenschluß hat indessen seine Bedenken, da die Unterbringung der Kohlen häufig für die Genossenschaften nicht gerade leicht ist. Ich habe mich entschlossen, einen bestimmten Betrag an Kohlen zu reservieren, sie dem Handel zu streichen (Sehr gut! rechts), und sie den Genossenschaften zu gute kommen zu lassen. Bewährt sich das, so werde ich weitergehen. Mit der Zwischenhandelskontrolle sind schon Versuche gemacht worden. Da die Kontrolle aber zu schwer durchzuführen ist, ist das Syndikat auf den Ausweg gekommen, festzustellen, daß die Händler, die sich zu große Gewinne sichern, ausgeschlossen werden sollen. Die Handelskammern sollen aber die zu hohen Gewinne entscheiden. Es wäre vielleicht wünschenswert, Stellen zu gründen, bei denen die Beschlüsse einlaufen und die dann die Ausschaltung der betreffenden Händler vornehmen. In Oberschlesien habe ich einen derartigen Vorschlag gemacht. Öffentlich haben meine Worte dazu beigetragen, in der Kreise der Bevölkerung Beruhigung und Vertrauen zur Regierung herzustellen.

Eisenbahnminister Thien:

Ich stimme den überzeugenden Ausführungen des Herrn Vorredners bei und habe nur wenig hinzuzufügen. Seit 34 Jahren habe ich Interesse an der Kohlenfrage, da ich den Kohlenbedarf für das mir anvertraute Eisenbahngebiet persönlich besorgt habe. Solange es Eisenbahnen giebt, hat es auch Kohlenausfuhrtarife gegeben für die fernsten Bahnen. Die Kohlenproduktion in ihrem Gebiete hatten. Die Tarife gelten sowohl für private wie für Staatsbahnen. Es ist von jeher als die Aufgabe der Bahnen betrachtet worden, eine thunlichste Stabilität in der Beförderung der Kohlen herbeizuführen. Bei der Betrachtung der Kohlenpreise zeigt sich deutlich, daß die Zeiten für gute Konjunktur sehr kurz sind, während die für ungünstige sich lang ausdehnen. Ich habe 1872/73 die Kohlen mit 1400 Taler bezahlt, die ich heute mit 3 Mark und ich habe 1880/81 Kohlen in England zu ungewöhnlich hohen Preisen aufkaufen müssen, und doch hat man damals nicht daran gedacht, Ausfuhrverbote zu erlassen. Ermäßigte Ausfuhrtarife besetzen nach einzelnen Stationen hin, aber nur in ganz geringer Höhe, z. B. nach einzelnen Teilen von Böhmen.

In den letzten Staatsverhandlungen im Reichstag hat man behauptet, das Saargebiet verlasse nach der Schweiz und Italien erhebliche billiger als im Inland. Beides ist nicht richtig. Die Ausfuhr nach Italien ist überhaupt nur sehr gering. Wir hätten sie gern verstrekt, namentlich um unsern Einfluß auf die Gotthardbahn zu verstärken. Die Gotthardbahn sollte vor allem die deutsche Ausfuhr fördern. Es wurden daher Tarifermäßigungen vorgeschlagen, welche die Bahn ihrerseits benutzte, um auf Grund derselben ihre Dienstleistungen zu befördern. Diese Konzession mußten wir machen. In der Schweiz kommen nur die Stationen der Gotthardbahn Ermäßigungen. Das kommt aber für den Schweizer Kohlentransport nicht in Betracht. Nach Frankreich bestehen Ausfuhrtarife von der Saar und von der Ruhr, an denen namentlich die Saar dringend interessiert ist, die Ruhr nur mit kleineren Quantitäten Coaks. Dann kommt in Betracht die Lieferung von Gaskohlen nach Paris. Hierfür waren sehr geringe Ermäßigungen von 25 Pf. pro Tonne gegeben. Besonders für den Transport der Kohle nach Holland bestehen Ermäßigungen. Mein Fazit ist, daß die Aufhebung der Ausfuhrtarife niemand nützen, aber weite Kreise auf das empfindlichste schädigen würde. Namentlich die Kohlenindustrie würde in ihren regelmäßigen Absatzverhältnissen sehr unerwünschte Komplikationen erleiden.

Wenn bei der Hochkonjunktur 1899 ein Ausfuhrverbot erlassen worden wäre, dann hätte die Industrie nicht annähernd das leisten können, was sie geleistet. Hier stimme ich mit dem Herrn Handelsminister überein. Die Entwicklung der Industrie wird naturgemäß lahm gelegt, wenn die Tarif- und Wirtschaftspolitik zu tief in die Verhältnisse der Kohlenindustrie einschneiden kann. Der Herr Handelsminister hat schon ausgeführt, daß die Kohlenproduktion mit allen Kräften gefördert ist. Die Differenz der Kohlenproduktion beträgt zwischen 1899 und 1900 zehn Millionen. Im November habe ich an zwei Tagen die Mengen zählen lassen, die von der Eisenbahn an Coaks und Bricketts aus dem Ruhrkohlenrevier befördert worden sind. Für den 16. November haben sich 361 000 Tonnen, für den 17. November 303 000 Tonnen ergeben. Das sind Mengen, von denen bis vor kurzem nicht im entferntesten die Rede war. Ich hoffe daher, daß die rührige Kohlenindustrie bald in der Lage sein wird, das Bedürfnis vollständig zu decken; und daß das bei allmählich sinkendem Preise geschieht, davon bin ich überzeugt. In kurzer Zeit, davon bin ich sehr überzeugt, werden die Skalantitäten vorübergegangen sein.

Auf Antrag Freigen (Centr.) wird einstimmig Besprechung der Interpellation beschlossen.

Abg. Silbe (natl.):

Das Syndikat ist von Herrn Dr. Heim sehr angegriffen worden, zum Teil mit Unrecht, denn auch in Schlesien oder im Saargebiet sind die Preise gestiegen ohne die Mitwirkung des Syndikats. Die Preissteigerung muß also noch andere Ursachen haben. Die Produktion ist in Westfalen in den letzten Jahren unverhältnismäßig gesteigert worden. Es ist nicht richtig, daß das Syndikat der Förderung bestimmter Zechen Einhalt geboten hat. Das Syndikat bestimmt die Leistung von Jedem ganz genau nach der Förderungsmöglichkeit. Auch der Vorwurf, daß das Syndikat im Ausland billiger verkaufe, ist erhoben worden. Wäre er richtig, so entspräche ein solches Verfahren nur allgemeinen gültigen kaufmännischen Grundsätzen. Die Preise in den Niederlanden bestimmt das westfälische Syndikat nicht. Es muß eventuell im Preise nachlassen, wenn nicht die Förderung verringert werden soll. Auch die Eisenbahntarife sind nicht schuld an der Ausfuhr nach Holland. Die Kohlennot ist durch gesteigerten Verbrauch in der Eisenindustrie hervorgerufen worden. Gerade diesen Ausschubung hat die Eisenindustrie dem Syndikat und dem von ihm auf längere Frist festgesetzten Preise zu verdanken. (Sehr richtig! bei den Nationalisten.) Daß an dem enormen Steigen der Kohlenpreise die Zwischenhändler und nicht die Syndikate schuld sind, geht ja aus den Worten des Vorredners hervor. Die Syndikate gehen nun gegen die Zwischenhändler vor.

Es sind ja es und zu einzelne Händler zu große Mengen Kohlen gegeben worden, aber zu entscheiden ist der Zwischenhandel nicht. Die Hauptsache ist, daß ihm das Syndikat scharf auf die Finger paßt. Redner sucht an Hand einer Tabelle nachzuweisen, daß die Löhne der Bergarbeiter seit 1890 um 10 Proz. mehr gestiegen sind als die Kohlenpreise. Also sind die Selbstkosten mehr gestiegen als der Verkaufspreis. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Dazu kommt, daß Arbeiterwohnungen verbessert worden sind. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Sehr gestiegen sind auch die Anforderungen an Maßnahmen zur Sicherung und Gesundheit der Arbeiter in den Betrieben. Der Verdienst der Bergwerke ist wirklich äußerst gering. Einzelne Gemerkschaften verdienen auf jede geförderte Tonne nur 0,77 Mark. Eine Steigerung der von dem Herrn Eisenbahnminister angegebenen Beförderung auf der Bahn wird kaum möglich sein. Wenn Sie keine Kohlennot haben wollen, dann sorgen Sie dafür, daß Sie neben den Eisenbahnen auch Wasserstraßen haben. (Ha! rechts.) Von der jetzigen Steigerung haben die Vergleiche den Löwenanteil gehabt. Wenn die Preise heruntergehen, dann wird die naturgemäße Folge sein, daß auch die Löhne sinken.

Abg. Richter (freif. Sp.):

Die Rede des Herrn Heim war eine Anklage, die des Herrn Silbe eine Verteidigung der Syndikate. (Sehr richtig! b. d. Freif.) Die Klagen kommen überall her. Ganz Deutschland ist an der Kohlenfrage interessiert. Gätte die Regierung statt der kurzen Erklärung in

der Berliner und in der Schweiburgischen Korrespondenz so ausführlich wie heute gesprochen, dann wäre eine Panik nicht eingetreten. (Sehr richtig! links.) Viele Kreise hatten ein Interesse daran, die Kohlennot möglichst groß erscheinen zu lassen. Es müßte mehr statistisches Material über die Kohlenproduktion geliefert werden. Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage hat sich verschoben, ersteres ist klein, letzteres trotz der Mehrproduktion groß wegen der Straits. Auch der Transvaalkrieg hat die Nachfrage gesteigert. Außerdem sind 40 000 Tonnen nach Kiautschou gegangen. Wichtig ist, daß die englische Kohle mehr im Preise gestiegen ist als die deutsche. Aber viele Preissteigerungen in Deutschland sind mir in ihrem Grunde nicht klar geworden. Die Erhöhung der Produktion soll nach der Worten der Minister die Kohlennot beheben. Es sind nun in der Schlesischen Zeitung Vorwürfe erhoben worden, dahingehend, daß $\frac{1}{2}$ des schlesischen Kohlengebietes noch ungebaut sind und daß der Rest noch viel ungebaut Kohlenfelder hat. (Hört, hört!) Auch der Fürst Pleß soll große Lager ungebaut liegen lassen. Ich kann die Verträge nicht kontrollieren.

Daß die einzelnen Maßnahmen der preussischen Regierung keine praktische Bedeutung gehabt haben, darüber ist man sich wohl einig. Der Herr Eisenbahnminister hat auch über die Ausfuhrtarife gesprochen. Preissteigerungen wirken hier gerade die Ausnahmeumstände ins Inland, das sind jene Eisenbahntarife, die Maßnahmen gestatten für die Verbindung ab Grube ins Inland zur Verdrängung speziell der englischen und polnischen Kohle. Die Herren vom Centrum und von der Rechten wollen nur ebenso gegen die anderen Dinge vorgehen, wie Herr Dr. Heim gegen das Syndikat. (Sehr gut! links.) Der Handelsminister will sich mit dem Landwirtschaftsminister in Verbindung setzen, um den landwirtschaftlichen Centralgenossenschaften den gemeinschaftlichen Kohlenbedarf zu ermöglichen. Leider soll aber anderen Verbänden dieser Vorteil nicht gewährt werden. Im preussischen Landtag werden wir uns näher darüber unterhalten.

Der Handelsminister hat versprochen, daß er eine gemeinschaftliche Stelle einrichten wolle für den Bezug von Kohlen und zur Entgegennahme von Beschwerden. Es wird behauptet, daß dieses gemeinschaftliche Bureau imstande sei, die Kohlenlieferung zu verteilen. Die Handelskammer in Essen entscheidet darüber, was der angemessene Preis ist, den die Händler zu fordern haben. Aber diese Handelskammer ist ganz vom Kohlenring besetzt. Das Hauptmittel gegen die Syndikate ist die öffentliche Kritik, und die Hauptsache ist, daß sie nicht von Staatswegen begünstigt werden. (Sehr richtig! links.) Die Herren von der Rechten und vom Centrum sind durch die Logik der Thatsachen dazu gedrängt worden, ganz andere wirtschaftliche Anschauungen hier zu vertreten, als sie sonst thun. Sie treten heute als Vertreter der Konsumenten auf, von denen sie sonst nichts wissen wollen, gegen das protektionistische System, das sie sonst vertreten. (Sehr richtig! links.) Sie fühlen jetzt auch einmal, wie es ist, wenn der Produzent staatlich begünstigt wird. Ich kann nur mit dem Wunsch schließen, daß Sie (nach rechts) nicht nur für billige Kohlenpreise sondern überhaupt für billige Nahrungsmittelpreise eintreten. (Bravol links.)

Abg. Graf Lanitz (konf.):

Gegen das Kohlen Syndikat richteten die Sozialdemokraten schon 1893 scharfe Angriffe. Ich meinte damals, man müsse ihm wohlwollende Neutralität entgegenbringen. Heute, nach 7 Jahren, muß ich ihm vorwerfen, daß es keinen regulierenden Einfluß auf die Marktlage ausübt. Ich möchte dem Herrn Eisenbahnminister einen praktischen Vorschlag machen. Das Syndikat will nur 10 Prozent Gewinn haben. Wäre er also die billigen Tarife nur für die Kohlen gewähren, bei denen nachweislich der Gewinn 10 Proz. nicht übersteigt. Wenn dieser Maß befolgt wird, sind wir in einem Jahre die Kohlennot los. (Heiterkeit.) Gegen die Steigerung der Kohlenproduktion habe ich nichts, ein Mißstand ist nur, daß dadurch noch mehr Kräfte der Landwirtschaft entzogen werden. Die Berücksichtigung, daß bei Aufhebung der Exporttarife die Kohle auf dem Wasserweg gedrängt werde, teile ich nicht. Diese Aufhebung würde nur einen guten Eindruck im Lande machen. Ich schließe mit dem Wunsch, daß für die Regierung bei ihren Maßnahmen der Grundsatz maßgebend sein möge: Das Allgemeinwohl geht über die Sonderinteressen. (Lebhaftes ironisches Bravol links.) Abg. Richter: Auch in der Landwirtschaft!

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Telephantrag Dr. Nieber (Centrum).)

Schluß 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Magdeburger Angelegenheiten.

Bon der Stadtverordnetenwahl trennen

uns geht nur noch acht Tage. Sie findet am 11. und 12. Dezember statt. Unsere Genossen mögen die kurze Spanne Zeit, die uns noch von derselben trennt, zu eifriger Agitationsarbeit benützen, dann wird es uns gelingen, ein Resultat zu erzielen, welches der Arbeiterschaft Magdeburgs Ehre bereitet. Auch im gegnerischen Lager ist man nicht müßig. In den verschiedenen Bezirksvereinen wird eifrig agitiert und am Freitag nimmt der Bürgerverein in einer Versammlung zu den Stadtverordnetenwahlen Stellung, für welche als Zugmittel der Stadtverordnete Goldschmidt aus Berlin verschrieben wurde. Unsere Genossen dürfen also nicht müßig sein. Nur bei thätiger Arbeit wird es gelingen die Stadtverordnetenwahl zu einem erfolgreichen Ausgang zu bringen. Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß die Wahlauforderung des Magistrats bei der Stichwahl Verwendung finden und deshalb aufbewahrt werden muß. —

Achtung, Maurer und Bauarbeiter! Am Dienstag, den 4. und Mittwoch, den 5. Dezember, wird durch die Bauarbeiter-Kommission eine Erhebung über die Durchführung der vor kurzem erlassenen Polizei-Vorordnung vorgenommen. Gleichfalls wird eine Lohnstatistik der Maurer und Bauarbeiter vorgenommen. Sollte bei dieser Gelegenheit ein Bau vergessen oder übergangen werden, so werden die dort Beschäftigten ersucht, sich das Material resp. die Fragebogen vom Bureau der Maurer, Katharinenstraße 5, abzuholen. —

Bergehens. Wie nicht anders zu erwarten, hatten sich am Montag nachmittag, trotz der in allen Schaufenstern hängenden Extrablätter, viele Tausende von Menschen am Bahnhofsgelände eingefunden, um dem greisen Krleger an Stelle des offiziellen einen inoffiziellen, aber desto wärmeren Empfang zu bereiten. Besonders waren es die Vorstädte und die von außerhalb Kommenden, die von der abgelenkten Aufmerksamkeit nicht unberührt waren, und daher, neben den vielen Neugierigen, das größte Kontingent zu den dort Harrenden stellten. Allgemein war man der Meinung, daß die Befürde die Ausgabe der Extrablätter nur fäugiert habe. Erst als der Kölner D-Zug einlief und den erwarteten Besuch nicht brachte, verließ sich die Menge, die nun wieder um eine Erhebung reicher war. —

Der Vorbeerkranz für den Präsidenten Krüger, der ihm bei seiner Ankunft überreicht werden

solle, ist am Montag früh als sichtbarer Ausdruck der hier geplanten Kundgebungen dem Präsidenten nach Köln zugesandt worden. Solche platonische Liebesäußerungen mögen der Sache der Wuren bloß nicht viel.

Beim Empfang des Präsidenten Krüger
solle eine Mädchenschar folgenden Gesangbuchvers singen:
Garre, meine Seele, harre des Herrn,
Alles ihm befehle, hilft er doch so gern;
Sei unverzagt, bald der Morgen tagt
Und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not
Wird er Dich beschirmen, der treue Gott.

Dann sollte ein Mädchen mit dem Strauß vortreten und ihn mit folgendem kurzen Verschen überreichen:

Sei hochwillkommen, großer Held,
Der seine Sach' auf Gott gestellt;
Er sei auch fernem Dein Panier,
Aus vollem Herzen rufen wir;
Hoch lebe Onkel Krüger!

(Die ganze Kinderchar klummt ein.)

Die frommen und bibelgläubigen Engländer haben ähnliche Lieder gesungen, als ihre Truppen nach Südafrika abgingen. Auch sie haben ihre Sache auf Gott gestellt. Der liebe Gott befindet sich also in einer recht ungemütlichen Situation, da er von beiden Seiten zur Hilfe gerufen wird. Ehre kann aber nur recht haben. Friedrich der Große meinte einmal, als er um eine Erklärung für diesen Widerspruch gefragt wurde, Gott sei immer bei den stärksten Vorkämpfern. Die Geschichte lehrt, daß der „Philosoph von Sanssouci“ recht hat! Besser als auf die Gerechtigkeit einer Sache, und besser als auf das stärkste Vertrauen kann man keine Hoffnung auf Mach' stützen. Das thaten die Engländer und sie legten.

Der Bezirksverband Magdeburg der freisinnigen Volkspartei hielt seinen neunten Parteitag am Sonntag in Schönebeck ab. An der Delegiertenversammlung, welche vormittags um 11 Uhr begann, nahmen 25 Vertreter der Wahlkreise Calbe, Garben, Halberstadt-Dieserleben, Bernigerode, Magdeburg, Berichow I und II, Neuhalbensleben-Wolmirstedt und Harburg-Göthen teil. Die Berichts-erstattung aus den Wahlkreisen ergab, so vermeldet Eugen Nücklers freisinnige Zeitung, ein erfreuliches Bild der Mührigkeit auch in solchen Wahlkreisen, für welche einstweilen eine selbständige Kandidatur der Partei nicht in Frage kommt. Später vermittelte erst recht nicht. Die Delegiertenversammlung verhandelte über die Beschlüsse des Görtzler Parteitages, welche vollen Beifall fanden. Zu einer längeren Erörterung gab der Beschluß, betreffend kommunale Fragen, Anlaß, der vielfach dahin mißdeutet wurde, daß es den Parteigenossen verwehrt werden solle, für andere kommunale Kandidaten als die der freisinnigen Volkspartei anzuschreiben einzutreten. Nachdem diese Frage richtig gestellt war, wurde auch der Antrag bezüglich der kommunalen Fragen einstimmig angenommen. In den Vorstand des Bezirksverbandes wurden u. a. gewählt die Herren Fabrikant W. Maßbach-Magdeburg als Vorsitzender, Kaufmann F. Rogall-Magdeburg als Stellvertreter. An die Delegiertenversammlung schloß sich eine Volksversammlung abg. Dr. Müller-Sagan sprach, von lebhaftem Beifall wiederholt unterbrochen, über unsere auswärtige und unsere Handelsvertragspolitik. Im Anschluß an den Vortrag schlug der Vorsitzende, Herr Maßbach-Magdeburg, zwei Resolutionen vor, betreffend Zollpolitik und Lebensmittel-Versteuerung, welche ebenso wie in der Delegiertenversammlung auch in der Volksversammlung einstimmig Annahme fanden. Auf den Antrag des Dr. Pfeil-Schneider wurde einstimmig die Fraktion der freisinnigen Volkspartei im Reichstag ersucht, für die möglichst baldige Schaffung eines verantwortlichen Reichsministeriums einzutreten.

Der preussische Städtetag wird nach dem Beschlusse seines Vorstandes in den Tagen vom 29. und 30. Januar l. J. in Berlin zusammentreten. Auf die Tagesordnung sind folgende Verhandlungsgegenstände gestellt: 1. das Kleinbahngesetz und die Gemeinden, 2. die Beteiligung der Frauen an der Armen- und Waisenpflege, 3. die Fürsorge für die entlassene Jugend, 4. Zwangsfortbildungsschulen.

Die Arbeitslosen- und Reiseunterstützung des Deutschen Metallarbeiterverbandes kommt den Mitgliedern jetzt zu statten. Im III. Quartal 1900 zahlte die Verwaltung Magdeburg 655.47 Mark Arbeitslosen- und 547.20 Mark Reiseunterstützung aus. Im IV. Quartal d. J. wurde im Monat Oktober 254.35 Mark Arbeitslosen- und 126. Mark Reiseunterstützung, im Monat November 468.17 Mark Arbeitslosen- und 78. Mark Reiseunterstützung gezahlt. In der letzten Woche wurden 161.50 Mark an 22 Personen für 128 Tage bezahlt. Diese Zahlen lehren den Vorteil der Organisation.

Ueber die Einrichtung von Sitzgelegenheiten für Angehörige in offenen Verkaufsstellen veröffentlicht der Reichs-Anzeiger folgende Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 23. November 1900:

Auf Grund von § 139h Abs. 1 der Gewerbeordnung hat der Bundesrat über die Einrichtung von Sitzgelegenheiten für Angehörige in offenen Verkaufsstellen folgende Bestimmungen erlassen:

1. In denjenigen Räumen der offenen Verkaufsstellen, in denen die Kundenschaft beieinander sitzt, sowie in den zu solchen Verkaufsstellen gehörenden Schreibstuben (Comptoiren) muß für die daselbst beschäftigten Gehten und Lehrlinge eine nach der Zahl dieser Personen ausreichende geeignete Sitzgelegenheit vorhanden sein. Für die mit der Bedienung der Kundenschaft beschäftigten Personen muß die Sitzgelegenheit so eingerichtet sein, daß sie auch während kürzerer Arbeitsunterbrechungen benutzt werden kann.

Die Benutzung der Sitzgelegenheit muß den bezeichneten Personen während der Zeit, in der sie durch ihre Beschäftigung nicht daran gehindert sind, gestattet werden.

2. Unberührt bleibt die Befugnis der zuständigen Behörden, im Wege der Verfügung für einzelne offene Verkaufsstellen (§ 139g der Gewerbeordnung) oder durch allgemeine Anordnung für die offenen Verkaufsstellen ihres Bezirks (§ 139h Abs. 2 a. a. O.) zu bestimmen, welchen besonderen Anforderungen die Sitzgelegenheit in Rücksicht auf die Zahl der Personen, für die sie bestimmt ist, sowie hinsichtlich ihrer Lage und Beschaffenheit genügen muß.

3. Die vorstehenden Bestimmungen treten mit dem 1. April 1901 in Kraft.

Glücklich gerettet wurde ein Mann, der beim Anstern seines Rahnes oberhalb der Wasserlinie über Bord fiel und von seinen Kollegen dem nassen Element wieder entzogen wurde.

Ein mit Firmenscheitern am Hause Schönebekerstraße 49 beschäftigter Maler erlitt einen Unfall, der leicht schlimme Folgen nehmen konnte. Die Leiter, auf welcher der Mann stand, rutschte nämlich aus und Mann und Leiter stürzten in die große Schaufenscheibe, diese zerplatzte. Glücklicherweise erlitt der Maler aber keine Verletzung.

Der Dieb, der sich bei H. Wolf in Budau die 500 Thaler aneignen wollte, ist in der Person eines 17jährigen Laufburschen ermittelt und in Haft genommen worden.

Provinz und Umgegend.

Blankenburg a. S. Otto Fischer, Inhaber der hiesigen Vanuffirma Otto Trumppf, hat sich vergiftet. Das Geschäft ist im Konkurs; die Unterbilanz soll eine halbe Million betragen. Viele kleine Leute sind geschädigt.

Halle. Der Arbeiter Wolf, welcher, wie seiner Zeit gemeldet wurde, den mit ihm in demselben Hause wohnenden Arbeiter Voost durch einen Messerich idete, wurde vom Schwurgericht zu 6 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust in gleicher Dauer verurteilt.

Raumburg. Infolge dichten Nebels überfuhr ein D-Zug in der Nähe von Raumburg den Bahnwärter Frenzel. Dieser war sofort tot.

Stendal. Wilhelm Spignas, ein Schulfreund des Königs Bismarck, ist in New Alhens in Illinois, wo er 25 Jahre gelebt hat, im Alter von 85 Jahren gestorben. Der Verstorbene entstammte einer altmährischen Familie. Zur Zeit der 48er Revolution war er preussischer Kavallerieoffizier, schloß sich aber den Unabhängigen an und flüchtete 1852 nach Amerika. In Westville schloß er einen Freundschaftsbund mit Hecker. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Photograph. Ungleich vielen seiner einstigen Genossen blieb Spignas seinen politischen Idealen treu bis zum Tode.

Das Streikpostenrecht und das hauseatliche Oberlandesgericht.

Im April d. J. wurden in Bremen die Kistenmacher ausgesperrt. Einem Tages standen mehrere Arbeiter vor einer Fabrik, um die Arbeitswilligen über die Lage aufzuklären und namentlich auch, um sich durch die Zählung der ausgehenden Kisten über den Stand des Streiks zu orientieren. Schutzleute forderten die Arbeiter auf, sich zu entfernen. Einige Arbeiter leisteten dieser Aufforderung im Bewußtsein ihres guten Rechts keine Folge. Diese wurden deshalb in Geldstrafen von je 15 Mark oder Haftstrafen von 5 Tagen genommen, weil sie sich durch ihre Weigerung gegen die Bestimmung der Bremischen Strafenordnung vergangen haben sollen, nach der den Anordnungen von Organen und Verwaltungsbehörden, die zwecks Aufrechterhaltung von Ruhe, Ordnung und Sicherheit auf den Straßen und Plätzen erlassen werden, unbedingt Folge zu leisten sei.

Der dagegen eingelegte Einspruch wurde vom Bremer Schöffengericht mit der Begründung zurückgewiesen, daß das Streikpostenrecht durch die Polizei nicht generell verboten sei, sondern nur in Einzelfällen, wo den Schutzleuten die Gefahr nahezu liegen geschienen habe, daß Störungen der Ordnung usw. eintreten könnten. Es seien Streitigkeiten zwischen Streikposten und Arbeitswilligen zu befürchten gewesen. Die Schutzleute seien deshalb zu ihren Anordnungen berechtigt gewesen oder hätten sich wenigstens für berechtigt dazu gehalten. Damit sei aber den Anordnungen vorbehalten, späterer Beschwerde unbedingte Folge zu geben gewesen. Die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde vom Landgericht Bremen kurzerhand verworfen, worauf Revision an das hauseatliche Oberlandesgericht eingelegt wurde. Wie dieses entschied, haben wir bereits mitgeteilt.

Wie dieses entschied, haben wir bereits mitgeteilt.

In der Revisionschrift wurde ausgeführt, der Schutzmann könne nur solche Anordnungen treffen, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe usw. nötig wären. Im Moment des Ergreifens der Anordnungen habe durchaus keine Störung der Ordnung, Ruhe und Sicherheit bevorzustehen, der eventuell durch irgendwelche Anordnungen hätte entgegengetreten werden müssen. Für in Zukunft eventuell eintreten könnte Störungen habe aber ein so untergeordnetes Organ, wie ein Schutzmann, durchaus keine Vorkehrungen zu treffen.

Der Oberstaatsanwalt trat diesen durchaus zutreffenden Ausführungen mit der Bemerkung entgegen, daß die Revision an den tatsächlichen Feststellungen scheitern müsse. Es sei festgestellt, daß die Schutzleute ihre Anordnungen zwecks Aufrechterhaltung der Ordnung, Sicherheit usw. getroffen hätten und solchen Anordnungen müsse vorbehaltlich späterer Beschwerde unbedingte Folge geleistet werden. Das Oberlandesgericht schloß sich diesen Ausführungen an und erkannte auf Verwerfung der Revision aus den vom Oberstaatsanwalt vorgetragenen Gründen.

Nach der Entscheidung des hauseatlichen Oberlandesgerichts ist die Sachlage also die: Das Streikpostenrecht an sich ist nicht verboten. Wohl aber kann jeder Polizist jeden einzelnen Streikposten von der Strafe wegweisen, wenn er befürchtet, daß dadurch die Ordnung, Ruhe und Sicherheit auf der Straße gefährdet werden kann. Obgleich eigentlich der Polizist nur das Recht hat, die Leute wegzuweisen, wenn die Ruhe u. bereits gestört ist, so macht doch der Polizist von seiner Machtvollkommenheit Gebrauch, ohne daß die geringste Störung der Ordnung zu verzeichnen gewesen wäre. Leistet man der nach der ganzen Sachlage unberechtigten Aufforderung nicht Folge, so macht man sich unbedingt strafbar; leistet man ihr aber Folge und beschwert sich, so ist es ganz gleichgültig, wie die Beschwerdeinstanz entscheidet — auf jeden Fall ist das gesetzliche Streikpostenrecht in diesem wie in jenem Falle unzulässig gemacht.

Neu ist ja das Verfahren, das von den hauseatlichen Gerichten beliebt wird, nicht. In Dresden verurteilte kürzlich das Landgericht einen Arbeiter, der durch sein Postenstehen auf dem mehrere Meter breiten Wege den Verkehr gestört haben sollte, während in einer Ansammlung von Arbeitswilligen der Gendarm eine solche Verkehrsstörung nicht erkennen konnte. Aber so wird den Arbeitern das Koalitionsrecht aus der Hand gewunden.

Kleine Chronik.

Wissenschaftliche Ballonfahrt.

Am 6. Dezember findet eine internationale wissenschaftliche Ballonfahrt statt, an der sich wieder beteiligen: Trappes, Paris, Straßburg i. E., München, Wien, Bath bei Bristol, Berlin und Petersburg. Der Fieder eines jeden unbemannten Ballons erhält die bei jedem Ballon in den Instruktionen angegebene Belohnung, wenn er den Ballon mit dem anhängenden Instrumentenforbe gut birgt, die Instrumente unberührt läßt und sofort an die angegebene Adresse telegraphische Nachricht sendet.

Arbeit für das Henkerbeil.

Ueber den Doppelmörder Wroblewsky, der am 10. August seine Frau und Tochter erwürgte und seine zwei Söhne zu ermorden versuchte, wurde vom Schwurgericht zu Dortmund die Todesstrafe verhängt. Wegen des Mordversuchs erhielt er außerdem je 15 Jahre Zuchthaus.

Ueber Schwemmung.

Die Ueberschwemmungen in Italien stellen sich als recht bedeutend heraus; besonders hat Rom und seine Umgebung gelitten. Am Sonnabend hatte der Tiber den Stand von 1870 überschritten. Eine Reihe von Stadtquartieren ist überschwemmt, zumal der vatikanische Stadtteil, wo der Trambahnverkehr eingestellt ist. In vielen Orten müssen Pioniere in den überschwemmten Straßen Uebergänge und Brücken errichten. Aus der Militärschule mußten Soldaten mittelst Barken gerettet werden. Im Pantheon steht das Wasser meterhoch. Die Tiberinsel war bedroht; der protestantische Kirchhof, auf welchem die Gräber vieler berühmter Deutscher liegen, ist an den tiefer gelegenen Teilen überschwemmt. Am Sonntag gegen Abend begann das Wasser zu fallen, doch stehen die Felder in der Umgebung Roms noch unter Wasser.

Kaufhaus Martin Schlesinger

52 Jakobsstrasse 52

gegenüber dem Rathause, dicht beim Standesamt.

Enorm große Auswahl aller Gattungen Spielwaren sowie sämtlicher Geschenkgegenstände

zu meinen bekannten fabelhaften billigen Preisen.

Bitte um Beachtung meiner Schaufenster und der Ausstellung im Geschäftslokale.

Durch jeden Kolporteur zu beziehen!

Neue Broschüren

der

Parteilitteratur.

Durch jeden Kolporteur zu beziehen!

Weltpolitik, Chinawirren, Transvaalkrieg.
Die letzte Rede Wilhelm Hehnrechts.
Preis 15 Pfennig.

Gewerkschaftsbewegung und politische Parteien.
Von August Döbel. Sehr zeitgemäße, hochwichtige Broschüre.
Preis 15 Pfennig.

Agrarfrage und Sozialismus.
Von Friedrich Dery. Preis 50 Pfennig.

Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde.
Eine Rede von Paul Göhre, Pfarrer a. D.
Preis 10 Pfennig.

Nennuhr-Ladenschluß.
Kommentar zur Gewerbeordnung von Richard Lipinski.
Preis 30 Pfennig.

Ueber die nächsten Aufgaben
der deutschen Sozialdemokratie.
Von Georg v. Vollmar. Preis 40 Pfennig.
Wieder vorrätig:

Die zehn Gebote und die besitzende Klasse.
Von Adolph Hoffmann.
Zu herabgesetztem Preis! 25 Pfennig. Zu herabgesetztem Preis!

Außerdem empfehlen wir unser reiches Lager in älteren und neueren Broschüren der Parteilitteratur.

Buchhandlung Volksstimme

49 Jakobstraße 49.

Möbel.

4 Wochen vor Weihnachten beginnt der Verkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen in großer Auswahl.

- Buffets
 - Schreibtische
 - Franz. Bettstellen
 - Muschel-Bettstellen
 - Zierschränke
 - Luxus-Vertikows
 - Plüsch-Garnituren
 - Taschen-Diwans
 - Sofas
 - Sofas
 - Sofas
 - Damen-Schreibtische
 - Salon-Tische
 - Servier-Tische
 - Ruschewey-Tische
 - Luther-Tische
 - Näh-Tische
 - Hocker
 - Etagères
 - Schaukelstühle
 - Schreibstühle
 - Lutherstühle
 - Nachtstühle
 - Cigarrenschränke
 - Trumeaux
 - Spiegel
 - Diwans
 - Diwans
 - Diwans
 - Chaiselongues
 - Paneelsofas
 - Paneelbretter
 - Bilder
 - Teppiche
 - Läuferstoffe
 - Kleiderschränke
 - Vertikows
 - Pfeilerschränke
 - Kommoden
 - Tische
 - Stühle
 - Sofas
 - Sofas
 - Küchenschränke
 - Anrichtern
 - Trittleitern
- Ganze Ausstattungen in den größten Sälen und 5 Möbelspeichern von
- # J. Mook
- Magdeburg
Jakobstr. 51
Nicht am Alten Markt.
- # Möbel.

Trau

ringe, Gold- u. Silberwaren sowie Uhren finden Sie in reich. Auswahl in meinem

Schau

fenster. Da sämtliche Waren mit Preisen versehen, werden Sie leicht finden, bei 3227

Wem

Sie am vorteilhaftesten Ihre Weihnachts-Einkäufe machen können.

A. Polack

Juweller
Jakobstraße 4/5.

Zum Weihnachtseste.
Trauringe und Steinringe,
eigenes Fabrikat.

Sämtl. Goldwaren.

Billige Preise.
Franz Paul, Goldschmied,
Anhaltstr. 7.
Kein Laden! Kein Laden!

Auf Teilzahlung

Möbel- und Polsterwaren,
Grosche Mühlstraße 15 u. Grosche
Theodorstraße 20. 3122

Wer große Freude bereiten will, bestelle sich eine reichsortierte Postliste

Glas-Christbaumschmuck

enth. 305 Stück pracht. Sachen, wie überponn. Kugeln, Schiff, Luftballon, Nessel, Birnen, Weintrauben, Eisgarben, Perlen, Glöckchen, Vögel, Engel mit Glasflügeln, Baumspitze etc. etc. für den billigen Preis von 5 Mk. gegen Nachnahme. 1206

Adolf Bätz, Oberhäuser

bei Kaufha in Thüringen.

Seltener 3072
Gelegenheitskauf!
Auf der letzten Pfand-Versteigerung zurückgekauft

goldene

Damen-Remont.-Uhren
sowie silberne
Herr.-Remont.-Uhren
usw. usw.
verkaufe zu außerordentlich billigen Preisen.

Pfand-Leih-Haus

Adolph Michaelis, Apfelstr. 16, I.

15 Schmidtstr. 15.
3337 Bringe meine
Schuhwaren-Repar.-Werkst.
in empfehlende Erinnerung.

Rud. Lummert, Meister.

Möbel, Spiegel n. Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt 1151
C. Dittmar, Fischernstr.
Fischertrugstraße 26.

G. Näh. Nähmaschine für
zu verkaufen Sandstraße 7, 1 Tr. z.

3257 Uhrmacher
Vertreter der
Schweiz. Uhrmach.-Genossensch.
Budau, Coquist. 19
empfiehlt
sein großes Lager
in
altdeut. Zimmer-Uhren
Regulateuren
Wand-
u. Weckeruhren
in nur guter Ausführung zu billigsten
Preisen bei voller Garantie.

Dr. Braunschw. Stückhölzle
Str. 52 Pfa. 3357
Bestellungen nehmen an Restaurateur
Schäpe, Zur guten Quelle, Subbg.,
Michaelstraße 39, und Aug. Heinicke,
Restaurateur, Budau, Brauerstr. 4.
Ed. Klein, Cracau, Gartenstr. 24.
Abjajri Budau: Dienstag, Mittwoch.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
empfehle meine

Pfefferkuchen * Pfeffernüsse

sowie mein Baumkonfekt

alles in frischer und wohlschmeckender Ware
große und billige Auswahl.

G. W. Dornfeld

Petersstraße 19 b.

Von dem in unserer Zeitung bearbeiteten Roman

Auferstehung

haben wir
gebundene Exemplare
zum Preise von 1.25 Mark vorrätig.

Buchhandlung Volksstimme

Jakobsstrasse 49.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich meine

Rossschlächterei.

Hoffleisch à Pfund 30 Pfennig. Stets frische Ware liefernd, zeichne
mit Hochachtung
Otilie Schrader.

Städtische Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.
Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.
Männliche Abtheilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 " " " 4-7 " " "
Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal
aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burshen, Handwerkern,
Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.
Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche
genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige
Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.
Al. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei
Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Inva-
liditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Miets-
verhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Zwei Laufburschen

nicht unter 16 Jahren, gesucht

H. Lublin.

* G. erh. Frauenmantel u. D. Jadedittl Winterüberzieher billig zu verkaufen.
G. z. vt. Werd., Gartenstr. 19, G. I. Steinstr. 6, Seitengeb. III. Müller.

3359

Große

Weihnachts-Ausstellung

in

Spielwaren.

Meiner geehrten Kundschaft, sowie einem geehrten
hiesigen wie auswärtigen Publikum halte solche einer
gütigen Ansicht bestens empfohlen.

Ernst Kaese

Salbke
1 Friedhoffstraße 1.

Georg Mook's Möbel- und Polsterwaren-Magazin

Breiteweg 135 (gegenüber der Fontaine) 3. Haus von Café Hohenzollern

größte Auswahl in einfachen, bürgerlichen und hochfeinen Wohnungseinrichtungen.

Nähmaschine fast neu, Ringschiffchen und Nova, billig zu verkaufen.

Ausverkauf zu bedeutend ermäßigten Preisen. Schankelpferde - Kollpferde

E. Todtenhoff Johannsfahrtstrasse 2. Billigste Bezugsquelle

große Lager in Möbel birken und nußbaum

echt und imitiert. Kleiderschränke 20, 20, 30-55 Mk

50 Bettstellen mit Matratzen von 18 Mk. an

Eigene Polstererei. Julius Rosenberg, Katharinenstr. 8, hochp.

Sung. 3362 Billige Schuhwaren in beliebigen nur soliden Fabrikaten

Moritz Weinberg Himmelreichstr. 12. Ritzengettel des Lehrereinen-

und Damenheims. Breiweg 82, 1 Treppe. Mittwoch: Brühsuppe m. Rindfleisch

Ritzengettel der Magdeburger Volkstüchen Hauptwache 5 und Neustadt

Große und Kinder-Volkstüchenmarken sind für Vereine und Herrschaften

Pariser Welt-Ausstellung 1900. Von der Internationalen Jury wurde den

Original SINGER Maschinen der GRAND PRIX

der höchste Preis der Ausstellung zuerkannt. Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges. Magdeburg, Breiteweg 189/190.

Das schönste Weihnachtsgeschenk, weil gleich nach Weihnachten Verlosung stattfindet.

Kessische Lotterie. 2 Mark. 130000 Mark. S. P. van Perlstein, Bankgeschäft Köln a. Rh., Obenmarspforten 25.

Geschäftsandrang

an den Nachmittagen, bitte ich meine verehrte Kundschaft, im Interesse der besseren Bedienung, ihre Einkäufe

H. Lublin.

Kur- und Badeanstalt, M.-Sudenburg

Wolfsbühlstr. 69. Neu eröffnet: Dampfbäder, Packungen, Massagen aller Art, Sool-, Moor-, Loh- und Kohlensäure-Bäder,

unheilbare Krankheiten werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch

Chr. Hartmann, Gr.-Ottersleben, Morgenstr. 9. Sehr gute 3234 Hansschlachte-Wurst

Schlachte-Fest Frische Wurst in und außer dem Hause im Restaurant von W. Lackenmacher

Stadt-Theater.

Die Tochter des Grassmus. Wilhelm-Theater. Die Landstreicher.

Walballa. Kurzes Gastspiel Fritz Steidl der beste Komorist der Gegenwart.

Olympia (Früher Circus-Theater.) Nur noch wenige Tage! Houdini der Fesselfönig

Todes-Anzeige. Montag früh 1/8 Uhr entschlief sanft nach langem schwerem Leiden meine innig geliebte Frau, unsere gute Mutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Todes-Anzeige. Am Sonntag abend 7 1/2 Uhr starb plötzlich mein lieber guter Mann unser Bruder, Schwager und Onkel, der Fraiseur 1285

Staubesamt. Magdeburg, 2. Dezember. Aufgebote: Form. Karl Willy, Herm. Vorstel mit Marie Pauline Klübe in Weisewarte.

Geburten: Irene, E. des Schloß. Karl Adler. Annemarie, E. des Teleg.-Mechan. Georg Auel.

Todesfälle: Alois, geb. 19. 12. 1872. Marie Wille, geb. Schäfer in Pechau, 62 J.

Neuhaldensleben. Aufgebote: Schneider P. M. Gofschelber hier mit A. M. B. Fugge

Staubesamt. Magdeburg, 3. Dezember. Geburten: Margarete, E. d. Urb. Herm. Mattern. Paul, E. des Eisen-Wagenbauers Hermann Schürke.

Todesfälle: Franz, E. Urb. Franz Studt, 1 J. 5 M. 11 T.

Todesfälle: Alois, geb. 19. 12. 1872. Marie Wille, geb. Schäfer in Pechau, 62 J.

Todesfälle: Alois, geb. 19. 12. 1872. Marie Wille, geb. Schäfer in Pechau, 62 J.

Todesfälle: Alois, geb. 19. 12. 1872. Marie Wille, geb. Schäfer in Pechau, 62 J.

Todesfälle: Alois, geb. 19. 12. 1872. Marie Wille, geb. Schäfer in Pechau, 62 J.

Todesfälle: Alois, geb. 19. 12. 1872. Marie Wille, geb. Schäfer in Pechau, 62 J.

Todesfälle: Alois, geb. 19. 12. 1872. Marie Wille, geb. Schäfer in Pechau, 62 J.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 283.

Magdeburg, Mittwoch, den 5. Dezember 1900.

11. Jahrgang.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zum Secherausstand in der Druckerei der Leipziger Volkszeitung schreibt das Korrespondenzblatt der Generalcommission. „Die Differenzen stehen mit dem genugsam bekannten Kampfe zwischen der Leipziger Volkszeitung und dem Correspondent für Buchdrucker im engsten Zusammenhang; sie sind insbesondere eine Folge der Einmischung der Volkszeitung in die Angelegenheiten des Buchdruckerverbandes. Die unheilvolle Saat der tarifgegnerischen Zersplitterung trägt jetzt ihre Früchte. Entschieden die Mißbilligung verdient der Versuch der Druckerei der Leipziger Volkszeitung, die politische Maßregelungspraxis in Arbeiterdruckereien zu verpflanzen und ungenehme Verbandsmitglieder zu entlassen. Manche Taktlosigkeit der angegriffenen Buchdrucker und des Correspondent wird durch die berechtigte Erregung über diese Maßregel entschuldigt. Die Leipziger Volkszeitung, die eben noch dem Kampf für die Koalitionsfreiheit der Arbeiter einen wertvollen Dienst geleistet, sollte die letzte sein, den Arbeitern dieses Recht de facto zu kürzen.“

Ueber Streiks und Aussperrungen im Jahre 1899

veröffentlichen bürgerliche Blätter aus dem neu erschienenen Bande der Statistik des Deutschen Reiches Angaben und Zahlen nach amtlichen Ermittlungen. Danach wurden für das Berichtsjahr 1336 Streiks gezählt, von denen bereits 14 vor dem 1. Januar 1899 begonnen hatten, und von denen 48 am 31. Dezember des genannten Jahres noch nicht beendet waren. Von 1288 innerhalb des Jahres 1898 zur Beendigung gelangten Streiks wurden überhaupt 7121 Betriebe betroffen, in denen bei Ausbruch der Bewegung 256 858 Arbeiter, darunter 40 062 im Alter von unter 21 Jahren beschäftigt waren; 1090 Betriebe wurden zum völligen Stillstand gebracht. Die Höchstzahl der gleichzeitig streikenden belief sich auf 99 338 Personen (15 600 unter 21 Jahren), von denen 71 965 (8343 unter 21 Jahren) bei Ausbruch des Streiks zur sofortigen Arbeitsniederlegung berechtigt waren, während die übrigen als kontraktbrüchig (?) bezeichnet werden.

Angriffsstreiks werden im ganzen 1019, Abwehrstreiks 289 gezählt. Vollen Erfolg hatten die Streikenden in 331, teilweisen in 429, überhaupt keinen Erfolg in 528 Fällen. Unter den Fällen des teilweisen Erfolgs wurden diejenigen besonders berücksichtigt, in welchen den Streikenden voller oder teilweiser Erfolg in Bezug auf Erhöhung des Arbeitslohnes (238 Fälle) oder in Bezug auf Verkürzung der Arbeitszeit (22 Fälle) oder endlich in Bezug auf beide Forderungen gleichzeitig (84 Fälle) zu teil wurde.

Aussperrungen werden insgesamt 28 gezählt, von denen 23 innerhalb des Berichtsjahres aufgehoben wurden. Von den letzteren wurden 427 Betriebe mit 8290 beschäftigten (darunter 408 unter 21 Jahre alten) Arbeitern betroffen, von denen überhaupt 5298 Personen (219 unter 21 Jahren) ausgesperrt und außerdem 1728 infolge der Aussperrung zum Feiern gezwungen wurden.

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 3. Dezember 1900.

Wissentlicher Meineid. Die erste Verhandlung der letzten Schwurgerichtsperiode d. J. richtet sich gegen den Kaufmann Albert Quenstedt aus Altbrandesleben, geboren am 23. Januar 1875, einmal wegen fahrlässiger Körperverletzung mit 10 Mark vorbestraft. Der wegen wissentlichen Meineides in 3 Fällen beschuldigte Angeklagte war jahrelang in dem Geschäft des jetzt verstorbenen Kaufmanns Gerecke zu Seehausen bei Wanzleben als Reisender und Verkäufer tätig. Gerecke führte u. a. im Jahre 1898 zwei Prozesse und zwar gegen den Lehrer Bamann zu Bornstedt bezw. den Tischlermeister Gebhardt dajelbst, worin der Angeklagte als Zeuge vernommen wurde. Bamann beanstandete zwei Posten der erhaltenen Rechnung, nämlich 1. einen am 24. Juli 1896 ihm gelieferten Fahrradmantel für den Preis von 18 Mark aufgeführt war, wollte der Beklagte mit 10 Mark behandelt haben, 2. wollte Bamann den Fahrradmantel vom 11. März 1897 im Preise von 12,50 Mark überhaupt nicht erhalten haben. Quenstedt wurde in dieser Sache am 23. Januar 1898 vor dem Amtsgericht zu Seehausen als Zeuge vernommen und bekundete u. a., er wisse nichts von der Bestellung des Fahrradmantels vom 24. Juli, auch nicht welcher Preis dafür vereinbart sei. Dieses angeblich falsche Zeugnis bekräftigte der Angeklagte dann mit dem Eide. In demselben Rechtsstreite wurde er dann noch einmal vor dem Amtsgericht Seehausen am 28. März 1898 als Zeuge vernommen und versicherte die Richtigkeit seiner Aussage auf den früher geleisteten Eid. Quenstedt gab an, er habe sich inzwischen erinnert, daß Bamann den ersten Mantel bei ihm ausgekocht, und daß der Preis auf 18 Mark nicht auf 10 Mark vereinbart sei, wenn Bamann behaupte, er habe den Mantel so billig haben sollen, weil er Gerecke neue Stunden aufgeführt hätte, so sage er die Unwahrheit. Für den zweiten Mantel sei der Preis von 12,50 Mark vereinbart worden und diesen habe er selbst nach Bornstedt geschafft, während der erste durch die Post geschickt sei. Auch diese Angaben sollen falsch sein. Der Tischlermeister Gebhardt zu Bornstedt hatte von dem Prinzipale des Angeklagten ein Fahrrad auf Probe erhalten, gab es aber zurück. Gerecke behauptete nun, Gebhardt habe das Rad beschädigt und klagte gegen denselben wegen Zahlung der Reparaturkosten. Auch in dieser Sache wurde Quenstedt, der das Rad seiner Zeit nach Bornstedt gebracht hatte, eidlich als Zeuge vernommen und bekundete am 15. April 1898 vor demselben Gericht, angeblich wider besseres Wissen, das Rad habe bei Uebergabe an Gebhardt die Fehler nicht gehabt, die zu der fraglichen Reparatur geführt hätten. Der Angeklagte bestreitet jede Schuld, obwohl er in Voruntersuchung ein fast unmassendes Geständnis abgelegt und angegeben hatte, er sei durch Gerecke zu den falschen Aussagen veranlaßt worden. Auf Grund der Beweisaufnahme bejahten die Geschworenen die Schuldfragen und der Gerichtshof erkannte wegen wissentlichen Meineides in drei Fällen auf 1 Jahr 9 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust, auch auf dauernde Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 3. Dezember 1900.

Wissentlich falsche Anschuldigung. Der vielfach bestrafte Schlosser Hubert Schneider aus Dra, geboren 1861, wurde von der hiesigen Strafkammer am 1. März 1899 wegen schwerer Diebstahls zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt und demerzierte hinterher am 14. Mai d. J. den als Belastungszeugen vernommenen Fabrikanten Portels zu Bad Elmen wegen wissentlichen Meineides. Schneider wurde heute wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Versuchte Bestechung. Die verheiratete Dachdecker Wädrin, Marie geborene Aißler, zu Erfleben, geboren 1853, bet am August d. J. der verheirateten Feldhüter Nieke geschlechtliche Stoffe an, um ihren Mann zu bewegen wegen des von den Wädrinschen Kindern begangenen Zudeckendiebstahls keine Anzeige zu erstatten. Die Angeklagte wurde wegen versuchter Bestechung mit 15 Mark Geldstrafe belegt.

Diebstahl und Unterschlagung. Der Härbergeheule Paul Morshed aus Wölkensberg, geboren 1880, arbeitete auf einer Mühle zu Wölkensberg und benutzte im Juli d. J. die Gelegenheit, dem Ziegelmeister Wahlow aus einem Schranke 4 bis 5 Mark, sowie aus einer hölzernen Sparbüchse, die er erbrach, 20 Mark zu stehlen. Mit dem Gelde verband Morshed heimlich und nahm auch den von einem Mitarbeiter geliehenen Stod mit. Der geständige Angeklagte erhielt wegen Diebstahls und Unterschlagung einen Monat Gefängnis.

Gefährliche Körperverletzung. Der vorbestrafte Arbeiter Friedrich Minge aus Petershagen, geboren 1863, schlug am 11. September d. J. den Arbeiter Strach mit einem Bierglas in das Gesicht und wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein Nachspiel zum Koniger Prozeß. Das Schwurgericht in Bentzen, Ober-Schlesien, verurteilte den Privatjäger Carl Orda aus Kattowitz wegen wissentlichen Meineides zu fünf Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Ehrverlust. Orda hatte in einem an die Königer Staatsanwaltschaft gerichteten Schreiben Israelki der Ermordung des Gymnasialisten Winter beschuldigt. Als er hierauf in Kattowitz eidlich vernommen wurde, bekundete er, er sei am 11. März in Konig gewesen und habe gesehen, wie Winter von zwei Männern, scheinbar Juden, überfallen und in einen Wagen geschoben wurde, der dann schnell davongefahren sei. Einer der Männer hätte den anderen Israelki gerufen. Die angestellten Ermittlungen ergaben, daß die Angaben Ordas erfunden waren, da er am 11. März in Rawobzie bei Kattowitz einen Halbpaß gelöst hatte.

Vitterarisches.

Die Sozialistischen Monatshefte (Administration: Berlin W., Lützowstraße 55a) haben jeden des Dezemberheft ihres 6. Jahrganges erscheinen lassen. Aus dem Inhalt desselben heben wir hervor: Georg v. Bismarck: Zum Fall Willebrand. — Max Schippel: Konsumen und Produzent. — Dr. Conrad Schmidt: Nochmals die Moral. — Wilhelm

Feniletton.

Ecco ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(5. Fortsetzung.)

„Laf' sie laufen,“ sagte Karola zu ihrem Bruder, als er Miene machte, dem erzürnten, alten Fräulein nachzueilen, um es zu begütigen. „Sie hat eben wieder mal ihren Kapitus.“ Die Schlußböheit Tante Lollgens hatte Karola doch sehr gekränkt. Sie näherte sich bereits bedenklich den Dreißig und alle ihre energischen Veruche, einen Mann zu bekommen waren bisher gescheitert. Wer darauf anspielte, der hatte es auf lange Zeit hinaus mit ihr verdorben. „Na, nu mach Dich auf, Brüderchen,“ fuhr sie mit etwas gezwungener Lustigkeit fort, „ich würde an Deiner Stelle gleich morgen mit dem ersten Zug fahren und ohne weiteres bei den Schönheids Besuch machen. Warte, ich packe Dir gleich Dein Köfferchen.“

Aribert lächelte etwas bedenklich. „Nee Du, so einfach geht det doch wohl nich. Ich kann doch nich so mit der Thür ins Haus fallen. Und außerdem ist es sehr wahrscheinlich daß die Damen mich längst vergessen haben, da wir nur ein paar Worte miteinander gesprochen haben, wie gesagt; und denn ist es ja auch schon bald vier Monate her.“

„Bist Du deutlich vorgestellt worden als Baron, oder bloß so?“ forschte die Mutter eifrig.

„Baron natürlich,“ versetzte Aribert. „Nannst Du Dir doch denken — bei Kohnsteins — die werden einen Baron unterschlagen! Es war ja auch weiter keiner da.“

„Dann kannst Du Dich darauf verlassen, dann erinnern sie sich noch. Ein Baron in solcher Gesellschaft, das macht immer Eindruck. Und außerdem bist Du doch auch ein hübsches Kerlchen!“

„So? Na Du mußt et ja wissen,“ erwiderte Aribert mit wertwürdigem Lächeln. „Na, das is ja nu ganz egal; jedenfalls muß doch mal zunächst eine anständige Form der Einführung gefunden werden.“

„Ach sage Dir, Ari, fahr' morgen hin,“ beharrte Karola. „Am richtigen Augenblick hast Du ja immer die berühmte jeniale Idee.“

„Danke, sehr freundlich,“ lachte Aribert. „Nebrigens, wist' Ihr, ob Meyerns jetzt in Berlin sind? Ich glaube, ich werde Meyerns nötig haben; die sind doch schließlich die einzigen von unserer ganzen Sippschaft, die auch auf den soliden Bourgeois einen einigermaßen vertrauensverdienenden Eindruck zu machen imstande sind.“

Karola zuckte die Achseln und ergriff die Mutter beim Arm. „Was haben wir doch für einen zartfühlenden und lebenswürdigen Sohn und Bruder, nicht wahr, Mudding?“ sagte sie lächelnd.

„Ja, das is mir angeboren,“ höhnte der junge Herr, bereits auf die Thür zugehend. Und als er schon die Klinke in der Hand hatte, wandte er sich noch einmal um und rief scherzend: „Man störe mich nicht; ich denke jetzt zu denken. Wenn ich die jeniale Idee habe, werde ich pfeifen.“ Damit war er hinaus.

Karola sah ihm nach und schüttelte den Kopf, und dann zur Mutter gewendet, fragte sie ironisch: „Du, glaubst Du wirklich, daß ein vernünftiges Mädchen den Ari nimmt?“

„Natürlich, jede!“ erwiderte Frau von Klinkenberg mit tiefer Ueberzeugung.

Zweites Kapitel.

In welchem der Junker Aribert abermals und auf absonderliche Weise zu einer jenialen Idee kommt.

Aribert dachte also nach. Zu diesem Zwecke hatte er sich in sein Zimmer begeben, sich der Stiefeln entledigt und sich auf dem alten lederbezogenen Diban lang ausgestreckt. Er verschränkte die Hände unter dem Hinterkopf und schloß die Augen. Da er seit seiner Großjährigkeit einen sehr erheblichen Teil seiner Zeit mit Nachdenken über seine mißlichen und verwickelten Geldverhältnisse zuzubringen gewohnt war, so konnte er sich mit gutem Recht einen geübten Denker heißen.

Aber der vorliegende Fall war neu und schwierig. Wie zum Teufel sollte er sich bei diesen Schönbeds vernünftig einfüßeln? Auf die gewohnte Art, wie er mit der Geschäftswelt zu verkehren pflegte, ging es bei dieser Gelegenheit nicht; er konnte unmöglich die sogenannten Herzensbeziehungen durch Erhebung eines Pumpes einleiten. Bei irgend einer adeligen Diners-, Gutsbesizers- oder Beamtenfamilie hätte er auch nicht viel Umstände gemacht, sondern sich ein-

sach mit einigen unklar gebrummeten Nebenarten erlaubt, seine Aufmerksamkeit zu machen. Wenn er sich aber den Herrn Doktor Heinrich Schönbed, den Bruder der beiden lebens- und heiratswürdigen Damen, vorstellte, mit seiner steif aufgerichteten, langen, bageren Figur, den vertieft ernsthaften, vorzeitigen Langgatten im Gesicht, den tiefliegenden, schwarzbläulenden Augen und den etwas dürftigen, aber doch den künstlichen Konventionen versprechenden Portfokelken, so konnte ihm angst und bange werden. Der war imstande, auf solche üblichen Eröffnungsproben sich den Kopf zu neigen und geschäftsmäßig lächelnd zu fragen: „Wo womit kam ich Ihnen dienen, mein Herr?“ Worauf er, trotz seiner angeborenen Unverzagtheit, es denn doch nicht fertig gebracht hätte, zu erwidern: „Mit einer Ihrer verehrungswürdigen Schwefelern, und zwar derjenigen, wenn ich bitten darf, die am schwersten wiegt — amerikanisch gesprochen, bitte! Nein, so ging's auf keinen Fall.“ Ari seufzte also tief auf, legte sich bequemer zurecht — und war nach weiteren zehn Minuten fest eingeschlafen.

Die Dämmerung begann bereits hereinzubrechen, als er aus einem wirren Traum emporkam, welcher damit endete, daß in dem Augenblicke, als er endlich nach ewigen ärgerlichen Gemütskämpfen dau kam, der hübschen Witwe seinen Antrag zu machen — im zoologischen Garten war's, vor dem Klippfischerhaus — ein Gerichtsvollzieher rasch und unerbittlich hinter einem Baume hervortrat und ihn mit energischem Griff bei der Schulter packte. Die Sache war soweit ganz logisch, denn dieser selbe Gerichtsvollzieher hatte im Verlauf des Traumes eine hervorragende Rolle gespielt; auffallend war's nur, daß der Mann seine amtliche Handlung unter gleichzeitiger Ausstufung langgezogener, hoher, winselnder Töne vollzog. Wie kam ein Berliner Gerichtsvollzieher zu diesem erstaunlich echten Indianergehen!

Da, jetzt packte es ihn wieder an der Schulter. Teufel noch mal, das war doch kein Traum mehr! Und gleichzeitig gestellte ihm wieder der unheimliche Schlächtruf in die Ohren, wie von einer sehr hohen Tenorstimme mit starker Anstrengung der Kehle hervorgehoben — „Langgedehntes, stöhndes „Aaahh!“ gefolgt von einem etwas gemütslichen, jeffsam glühenden Silbenkatarakt, der ungefähr wie „Suckelpackelackelpackel.“ klang.

(Fortsetzung folgt.)

Vollge: Hinaus über den Naturismus. — Eduard Bernstein: Der Sozialistische Sozialismus und seine Aufgaben. — Dr. Curt Grottel: Darwinistische Mythen. — Prof. Emilie Vandervelde: Staat und Verwaltung. — Dr. Georg Müller: Die deutsche Studentenschaft an der Fachhochschule. — Anton Fischer: Die Kohlengräber. — Rundschau (Gewerkschaftsbewegung. — Wissenschaftsbewegung. — Japan: Kuroki's Sozialphilosophie. — Oppenheimer: Das Maltheische Werkstättenwesen. — Carrington: Das Gewissen. — Vollge: Das Leben in der Natur. — Goethe im 20. Jahrhundert. — Diwald: Bagabunden. — Der Preis des elegant ausgestatteten Festes beträgt 50 Pf. pro Quartal 1,50 Mark. Zu beziehen durch die Buchhandlung Postfach 10, Kolportage und Postanstalten (Postzeitungsstatistik Nr. 6961), ferner durch die Expedition der Sozialistischen Monatshefte, Berlin W. 35. (Zufendung in offenem oder geschlossenem Convent.)

Vereine, Versammlungen, Vergütigen.

Eine Mitglieder-Versammlung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes (Zentralstelle Magdeburg) fand am Sonnabend, den 1. d. M., statt. Nach einer regen Diskussion über die Verhältnisse der diesjährigen Generalversammlung beschloß sich die Versammlung mit dem Statut des Gewerkschaftsverbandes. Kollege Fischer (Mitglied der Kommission) erläuterte einzelne Paragraphen. Das Statut wird von der Versammlung anerkannt. Hieran kommen die Mißstände bei der Firma Hahnsen zur Sprache. Die Arbeiter genannter Firma schildern ihre teure Lage und sind entschlossen, Forderungen zu stellen. Es wird beantragt, die hiesige Verwaltung, ihr Vorhaben zu unterstützen; es wird demgemäß beschloßen. Zur Anfertigung der Mittel, zur Unterstützung des Kartells und für allgemeine Zwecke wird folgender Antrag angenommen: Jedes männliche Mitglied hat 10 Pf. und jedes weibliche Mitglied 5 Pf. pro Monat Extrabeitrag zu entrichten. —

Am Sonnabend, den 1. Dezember 1900, abends 8 1/2 Uhr fand im „Deutschen Hof“ in Siedenburg eine öffentliche Versammlung der Fabrikarbeiter der Zuckerfabriken A. C. Maquet, Gebr. Dannenbäum und Fölsche u. Co. statt. Dieselbe war sehr schwach besucht. Auf der Tagesordnung stand: Die wirtschaftliche Lage der Fabrikarbeiter und wie kann dieselbe gehoben werden. Das Referat hatte der Kollege Bornemann übernommen. Derselbe tadelt zunächst den schwachen Besuch der Versammlung. Er wies darauf hin, daß auf diesen drei Fabriken insgesamt an 500 Mann arbeiten, angewendet sind aber, sage und schreibe, nur 30 Personen. Die Interessiertheit ist damit wieder auf das beste demonstriert. Die Schuld hieran trägt die mörderische Überarbeit, die dem Arbeiter wohl etwas mehr Verdienst einbringe, dafür aber um so mehr an seiner Gesundheit schädliche. Nachdem der Referent den Versammelten vor Augen geführt, wie die Fabrikanten sich zusammenschließen, um höhere Preise für ihre Waren zu bekommen, und hierzu die Aufforderung geknüpft hatte, so müßten sich auch die Arbeiter zusammenschließen, um einen besseren Preis für ihre Arbeitskraft zu erzielen, wurde nach Besprechung einiger Mißstände, vom Vertrauensmann zum Anschluß an die Organisation aufgefordert. Mit dem Versprechen seitens der Anwesenden, auch künftig für die Interessen des Verbandes wirken zu wollen, schloß die Versammlung. —

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“ Magdeburg-Neustadt. Umständlicher findet diese Woche unsere Übungsstunde Mittwoch, den 5. Dezember, abends 8 1/2 Uhr statt. —

- Mittwoch, 5. Dezember:**
- Naturheilverein Budau. Frauenvortrag abends 8 Uhr im „Thalia“.
 - Musikharmonika-Verein Concordia. Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Übungsstunde im „Schoppen“, Magdeburgerstr. 73.
 - Turnverein „Jahn“, Siedenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Rebber'schen Werkhalle“, Schöningerstraße 22.
 - Turnverein „Vorwärts“, Siedenburg. Prüfungsturnen der Mitglieder in der städtischen Turnhalle.
 - Arbeiter-Clubfabrik „Einigkeit“ Alte Neustadt. Jeden Mittwoch abends Übungsstunde in der „Krone“, Wolbenstraße.
 - Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“, Magdeburg. Jeden Mittwoch abends Gesangsstunde im „Vürgerhaus“, Stephansbrücke 38. Dasselbe Aufnahme neuer Mitglieder.
 - Nachfahrerkreis „Stern“, Magdeburg. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Saalfahrten und Zusammenkunft in „Friedrichsplatz“.
 - Musikalischer Vergnügungsverein „Thea“, Magdeburg-Neustadt. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Übungsstunde im „Weißen Hof“.
 - Gesangverein „Männerchor“, Fernerleben. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Übungsstunde bei Kaufsch.
 - Arbeiter-Gesangverein Budau. Jeden Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei W. Engelmann, Schönebiederstraße 53. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.
 - Arbeiter-Stenographenverein Siedenburg. Jeden Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde in der „Rebber'schen Werkhalle“.
 - Bura. Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Übungsstunde bei Jasse.
 - Gomern. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Mittwoch Übungsstunde bei Hoffmann.
 - Groß-Ottersleben. Männer-Gesangverein. Jeden Mittwoch abends Übungsstunde bei Strampf.
 - Siedeborf. „Mittelklub“, „Falk“. Jeden Mittwoch und Sonnabend von 8 Uhr an Übungsstunde bei Hilbrandt.

Parteigenossen!

Denkt bei allen Zusammenkünften an die Verbreitung der Volkstimme.

Leimbörf. Männer-Turnverein. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8—10 Uhr Übungsstunde. Neuhaldensleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends 8 Uhr Turnstunde im „Dianabad“. Turnverein „Vorwärts“, Siedenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde in der städtischen Turnhalle am Königsweg.

Walhalla-Theater. Auf der Bühne des Walhalla-Theaters tummelt sich zur Zeit wieder ein recht lustiges, eifriges Künstler-völklein, das sich redlichst Mühe gibt, dem an den langen Winterabenden sich immer zahlreicher einfindenden Publikum durch neue, hier noch nicht gesehene Trias-Bewunderung abzurufen. Die *Loisachthaler*, die bereits das vorige Programm zierten, erfreuen mit teilweise neuen Liedern und einem von Thomas Madl und seinem Madl gelangten Original-Schnupplattl. Im übrigen ist dem turnerischen Teil des Programms ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt worden. Da sind vor allem die *Arabas* zu nennen, Hand- und Kopf-Gleichgewichte, die nur mit neuen Apparaten arbeiten und auch nur neue, recht waghafte Leistungen bieten; die aus 5 Personen bestehende Truppe arbeitet so exakt und flink, daß der Zuschauer aufmerksam folgen muß, wenn er nicht übersehen will. *John Conrady*, ein früher hier schon mit Erfolg aufgetretener Balanceturner am Trapez wird famos assistiert vom kleinen August Willy; die Leistungen beider Künstler finden auch diesmal den Beifall des Publikums. Einen turnerischen Melange-Act bieten *Willy Kunz* und *Emmy*, die sich als *Barterre-Artisten* und *Schlangenmenschen* produzieren. Das Auftreten der *Excentric-Tänzer* und *Sänger „The Trilbys“* erinnert an die drei Schwestern *Montez* deren Tärze vor circa zwei Jahren im Walhalla-Theater den Ausziehungspunkt für lebenslustige Leute bildete; besonders gefiel diesmal der von der Truppe angeführte Schifferakt. Der *Clown Fred* tritt als komischer Jongleur, Springer und Tänzer auf; mit beiden Füßen auf einem Spaten stehend, springt er erst über einen Stuhl, dann über zwei Stühle und schließlich über eine kleine Obstbude hinweg und erntet dafür mehrfachen Hervorruf. Zum Schluß arbeitet der lebende Photograph und amüsiert das Publikum aufs köstlichste. — Das wäre so in kurzen Umrissen der Inhalt des neuen Programms. Doch halt, die Hauptfrage hätten wir beinahe vergessen: „**Wenus auf Erden**“, jene tolle Operetten-Perle mit stimmungsvollen Melodien, bildet noch immer den besten Teil des Programms, als Beweis hierfür möge dienen, daß das Stück bereits die 35. Aufführung erlebt. —

Olympia-Theater. *Harry Houdini*, der „Ausbrecherkönig“, wie er sich nennen läßt, hat am Sonnabend sein kurzes Gastspiel begonnen. Unter Aufsicht verschiedener Herren aus dem Publikum, und zum Teil von diesem selbst, wurden Houdini die verschiedensten Arten von Hands- und Fußfesseln, auch eine solche, wie sie die Magdeburger Kriminalpolizei zur Fesselung von Verbrechern verwendet, angelegt. Doch nach Verlauf von wenigen Sekunden, gibt Houdini dieselben geöffnet der stammenden Gesellschaft zurück. Ebenso unerwartet ist das Aus- und Anziehen seines eigenen und eines fremden Herren-Handes mit auf den Rücken gebundenen Händen. Während sich alles gelangt, dieses Experiment an Houdini zu vollführen, gelangt es ihm selbst in einigen Sekunden, ohne daß die auf den Rücken gebundenen Hände sichtbar gelöst wurden. Das Verblüffendste leistet Houdini aber, indem er sich, bekleidet mit dem fremden Herrenrock und mit auf den Rücken gebundenen Händen, in einen Sack stecken läßt, der oben verriegelt wird. Er wird dann in einen großen Koffer gesteckt, der mit fünf Schlössern verschlossen und mit vier Stricken zugebunden wird. Der Koffer wird dann in ein kleines Zelt geschoben, das vorher von den auf der Bühne anwesenden Herren unterjocht wurde. Die Frau Houdini tritt nunmehr in das Zelt und zieht den Vorhang zu, der fast in demselben Augenblicke wieder zurückgeschoben wird und zwar von Houdini selbst, der sich aus dem Koffer befreit. Der Koffer wird nunmehr aus dem Zelt herausgeholt und als man die Stricke gelöst, die Schlösser geöffnet hat, findet man in dem noch fest verbundenen und verriegelten Sack die Frau des Herrn Houdini, mit auf den Rücken gebundenen Händen und bekleidet mit dem fremden Herren-Jackett. — Geschwindigkeit ist keine Exerzier; aber eben weil hier alles auf ganz natürliche Weise geschehen muß, und weil sich das alles in wenigen Sekunden vor unseren Augen abspielt, ist eine Erklärung dafür um so schwerer zu finden. Houdini bleibt nur sehr kurze Zeit hier

und wir wollen nicht unterlassen, den Besuch des Olympia-Theaters und die „Exerzier“ des Ausbrecher-Königs anzusehen. — Wir würden uns jedoch einer Unterlassungsünde schuldig machen, wenn wir anderen Künstlern des gegenwärtigen Programms über die Leistungen Houdinis ganz übersehen würden. Speziell finden wir auf dem Gebiet der Luft- und Barterre-Gymnastik ganz hervorragende Kräfte. Da sind die *Les Comets* am dreifachen Trapez, die *Kieffe* Truppe in ihrem Luft-Melange-Act und die *Prothers Herwo* mit ihrem Zulu-Spaß, die alle tüchtig leisten und vielfach mit neuen Darbietungen aufwarten. Auch der humoristische und gefangliche *Loisachthaler* ist durch die amer. *Woger Tom* und *Wissleh*, die Wiener Gesangsduettisten *Geschwister Hamerl*, das *Neumann-Ensemble* und die Scene mit dem musikalischen *Automobil* bester vertreten. Ganz besonders sei auch noch auf *Partingtons elektrische Exerzier* mit dem reizenden Ballet hingewiesen. Alles allem: Das Olympia hat wieder ein Programm aufgestellt, das an den vorwöchentlichen Ansprüchen genügt. —

Briefkasten.

P. Schmidt. 1. 2. und 3. immer 1 Woche nach Vertikblau des Urteilers. Beim Reichsgericht sofort. 4. Sobald das „ander“ Gericht ein Urteil fällt, wieder wie bei 1, 2, 3. — **Otto W. Vuda** 1. Politzeibeamte, Kriminalbeamte und Beamte der Staatsanwaltschaft. 2. Weibe. 3. und 4. Ja. Der Behausfuchte hat das Recht, ebenfalls eine Civilperson als Zeugen mit hinzu zu ziehen. 5. In jeder Lagezeit. Wenn Gefahr im Verzuge, auch bei Nacht. — **H. W. Suberburg.** Wenn jemand durch einen Unfall den Tod erlitten hat, haben die Angehörigen nur ein Anrecht auf die ihnen gesetzlich zustehende Rente, nicht aber auf Herauszahlung der Hälfte der eingezahlten Beiträge. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.			
Instrument und Saite.			
Ball	Wind		
Strasbourg	2. Dez. + 1.25	3. Dez. + 1.25	—
Trotha	„ + 1.76	„ + 1.54	0.00
Alteleben	„ + 1.62	„ + 1.62	—
Bernburg	„ + 1.28	„ + 1.26	0.02
Salze, Oberpegel	„ + 1.62	„ + 1.58	0.01
do. Unterpegel	„ + 0.88	„ + 0.78	0.10
Musbe.			
Deßau	2. Dez. + 0.07	3. Dez. — 0.05	0.02
Musbebrücke	„	„	—
Sfer, Eger, Mosbau.			
Jungbunzlau	1. Dez. + 0.04	3. Dez. + 0.01	0.03
Lain	„ — 0.12	„ — 0.14	0.01
Vubweis	„ — 0.06	„ — 0.07	0.01
Prag	„ — 0.27	„ — 0.38	0.11
Obbe.			
Bardubitz	1. Dez. — 0.11	2. Dez. — 0.10	— 0.00
Brandels	„ + 0.07	„ + 0.02	0.05
Melitz	„ — 0.36	„ — 0.40	0.04
Leitmeritz	„ — 0.25	„ — 0.30	0.05
Wüstzig	2. Dez. — 1.38	3. „ — 0.19	—
Bredben	„ — 1.38	„ — 1.43	0.05
Torgau	„ + 0.60	„ + 0.47	0.13
Wittenberg	„ —	„ + 1.30	—
Koslau	„ + 0.72	„ + 0.73	— 0.01
Barby	„ + 1.08	„ + 1.08	—
Schneebed	„ + 0.79	„ + 0.78	0.01
Magdeburg	3. „ + 1.18	4. „ + 1.15	0.03
Tangermünde	2. „ + 1.64	3. „ + 1.62	0.02
Wittenberge	„ + 1.28	„ + 1.27	0.01
Demitz, Pegel	„ + 0.68	„ + 0.65	0.03
Lauenburg	„ + 0.81	„ + 0.79	0.02
Ober.			
Kösel	28. Nov. + 1.37	1. Dez. + 1.27	0.10
Wrieg Oberpegel	„ + 4.70	„ + 4.68	0.02
do. Unterpegel	„ + 2.54	„ + 2.46	0.08
Breslau Oberpegel	„ + 5.90	„ + 5.10	0.80
do. Unterpegel	„ — 0.02	„ — 0.20	0.22
Fraunfurt	29. „ + 1.32	30. Nov. + 1.31	0.01
Küstrin	„ + 0.23	„ + 0.90	— 0.67
Warthe.			
Posen	30. Nov. + 0.54	1. Dez. + 0.56	— 0.02
Küstrin	29. „ — 0.23	30. Nov. + 0.24	— 0.00
Weichsel.			
Thorn	28. Nov. + 0.86	29. Nov. + 0.92	— 0.06
Nege.			
Uch	30. Nov. + 0.50	1. Dez. + 0.47	0.03

Kleines Feuilleton.

Ludwig Jacobowski. Am Sonntag vormittag ist Ludwig Jacobowski in Berlin nach achtstägigen Krankenlager am Typhus gestorben. Die jugendliche Literatur verlor in ihm einen ihrer wichtigsten Vorkämpfer. Als Redakteur der „Gesellschaft“, als Vorstandsmittglied der „Freien Volksbühne“ hat er jede Gelegenheit benützt, um die Freiheit von Kunst und Literatur zu verteidigen und zu fördern. Er war ein äußerst produktiver Schriftsteller, der sich durch seine Novellen wie durch seine Dichtungen in unserer modernen Literatur erworben hat. *Wit. Bruno Wäde* und *John Henry Mackay* hat er der Dichtkunst eine ganz neue Perspektive gegeben, indem er soziale Thematika in seinen Dichtungen anschlug. Um die geistige Erhebung des deutschen Volkes hat er sich noch jüngst ein ganz besonderes Verdienst durch Herausgabe der 10 Hefung-Sammlungen populärer Lyrik erworben. Zum ersten Male wurden darin moderne Dichter, wie *Witencron* und *Rehmel*, dem Volke bekannt gegeben. Wie „Die Welt am Montag“ hört, hat Jacobowski — der nur ein Alter von 33 Jahren erreichte — ein Drama „Glück“ hinterlassen, das bereits von einer ersten Berliner Bühne zur Aufführung angenommen ist. —

Durch das Gefängnis zum Dichter geworden. Der Schriftsteller *Dskar Wilde* ist in Paris an einer Gehirnhautentzündung gestorben. Er hat nur ein Alter von 42 Jahren erreicht. Dskar Wilde war der bekannteste Vitterat Englands in den letzten Jahren, aber eben ein Vitterat. Er hat nicht nach dem Voltzshuhh Hundjahr Rippings oder dem posta laureatus-Nußuhh Alfred Tennions gestrebt, ihm war es bis kurz vor seinem Tode stets nur um den Ruhm bei einzelnen zu thun. In England, das der schlechteste Boden für Vitteratentum ist, konnte er nicht viel erreichen. Seine Werke kamen zu so hohen Preisen heraus, daß nur die reichste Bourgeoisie sich sie beschaffen konnte. Nebenbei wurden die meisten seiner Werke in England verboten, darunter auch sein bestes, das einaktige Drama „Salome“. Dskar Wilde hatte sich eine Theorie der literarischen Tendenz ausgedacht, die er in zahlreichen Aufsätzen immer wieder bestritt. Sie spekulative literarische Phantasie schien ihm wichtiger wie der natürliche Reizraum an Dichtungsformen. Die gefärbte „grüne Rolle“ war das Ziel für seinen Meis von etwas verdichten überhöhten Köpfen, deren Erkenntniszeichen die unechte Natur war. Durch die erbiterte Begierde, die er fand, wurde er immer tiefer in seine geistlichen Mängelheiten verbohrt, bis er schließlich in Wirkungen über „Die Mächten des Lebens“ ein pergehrtes Entium der Unaufrichtigkeit und Anfruchtbarkeit gegen sich selbst entwickelte. Vor einigen Jahren wurde er wegen eines Trübsichtsdeliktes zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. In seiner

lechten und besten Dichtung „Ballade des Stockhauses“ zeigt er ohne falschen Aufpus, den er früher liebte, ein grauenvolles Bild englischen Gefängnislebens. Zum ersten Male wuchs das so oft flüsternde Stimmchen dieses Schriftstellers zu dem stark tönenden Ruf eines leidenschaftlich bewegten Dichters an. Diese „Ballade von Stockhaus“ zu Reading“ ist weit entfernt davon, eine unaufrichtige Spielerei zu sein; sie ist ein hinreichender Gesang gegen die Schmach des modernen und speziell des englischen Gefängnislebens. Ein jedes Gefängnis, das Menschen enthält, ist gebaut mit Quaden der Schande. Und mit Eisen verarmwelt, damit Christus aus seinen Himmeln nicht sehe, wie Menschen ihre Brüder verstrümmeln. Das Leben mußte diesen Schriftsteller erst in seine harte Faust nehmen, um aus ihm wirklich einen Dichter zu machen. . . . Wilde hat sich von seiner Gefängniszeit nicht mehr erholt. Sein letztes Werk wird weiterleben. —

Die Gefahren der Hypnose. Am Jahr 1856 wohnt Molke, wie Kobut in seinem kirchlich erschienenen Buche Molke und die Frauen“ erzählt, den ganz intimen Abenden der Kaiserin Eugenie in Fontainebleau bei. Aus dieser Zeit erzählt er folgende löstliche Anekdote: Einmal kam das Gespräch auf den Magnetismus. Der Kammerherr der Kaiserin wurde von einem anwesenden Arzt magnetisiert. Er mußte seine Rolle gut gespielt haben, oder er schloß wirklich, denn er schwitzte und wrante dabei. Es entwickelte sich folgendes Gespräch: Der Arzt: „Sie leiden?“ Der Kammerherr: „Ja.“ Der Arzt: „Wo denn?“ Der Kammerherr: „Am Herzen.“ Der Arzt: „Die schlagen hier nicht an?“ Der Kammerherr: „Mein.“ Der Arzt: „Wo wünschen Sie zu sein?“ Die Kaiserin Eugenie (unterbrechend): „Ach, stellen Sie doch nicht solche Fragen! Er spricht bisweilen Dummeheiten.“ —

Die Röntgen-Strahlen als Wärmemittel. Bisher hat man wohl schon mehrmals davon gehört, daß die Röntgen-Strahlen einen starken Reiz auf die Haut ausüben und demzufolge auch als Einwaerungsmittel benutzt werden können, aber die Welt ist rund und muß sich drehen, und daher sind die Röntgen-Strahlen über Nacht zu einem Mittel zur Beförderung des Darmtraktus geworden. Demgemäß wird aus Wien berichtet, daß der dortige Arzt, *Wladimir von Dr. Kienbock* ein 2-jähriger Mann verurteilt wurde, dem der Gaumenschleim durch Behandlung mit Röntgenstrahlen zum Teil wieder hergestellt worden war. Schon vor einigen Jahren hatte dieser Patient eine vollkommene Stase erworben und mochte schon alle Mittel zu ihrer Beseitigung durchgeprobt haben, ehe er

sich in das Röntgen-Kabinett begab. Die dort erzielte Heilung kam folgendermaßen zustande: Eine runde Fläche auf der Kopfhaut wurde fünf Minuten lang täglich der Wirkung der Strahlen ausgesetzt, und nachdem dies zwei Monate hindurch geschehen war, hatte der Mann auf der bestrahlten Fläche der Kopfhaut seiner alten biden, dunkelfarbigen Haarwuchs wieder gewonnen, während die noch nicht behandelten Teile der Umgebung fast glibber waren wie zuvor. In der auf den Vortrag von Dr. Kienbock folgenden Erörterung wurden erhebliche Zweifel dagegen laut, ob man nun neuerdings die Röntgenstrahlen als das Arcanum gegen Kahlköpfigkeit zu betrachten habe, andererseits war es den anwesenden Ärzten nicht zu verdenken, daß sie ihren Kollegen die Fortsetzung seiner Versuche ermutigten, deren vollen Erfolg sich nicht mancher von ihnen in eigenem Interesse mit Freuden begrüßen würde. —

Zahl der Einzelwesen in einem Ameisenhaufen. Ein interessante Studie über die Zahl der Einzelwesen, welche sich in einem Ameisenhaufen bergesellschafteten, hat kürzlich E. Jung, Professor an der Genfer Universität, der Öffentlichkeit übergeben. Die betreffenden Zählungen beziehen sich auf die rote Wald-Ameise. Zunächst erschien am einfachsten, nachdem ein möglichst isoliertes gelegenes Nest ausgehakt war, alle Angehörigen des Nestes zu töten, das ganze Nest auszuheben, die sämtlichen Individuen aus den Erd- und Holzpartikeln herauszulösen und dann die Zählung vorzunehmen. Ein anscheinend stark bevölkertes Nest von 0.60 Meter Höhe, dessen Grundfläche einen Durchmesser von 1.15 Meter hatte, wurde den Dämpfen von Schwefelkohlenstoff in so hohem Maße ausgesetzt, daß binnen einer halben Stunde alle darin befindlichen Ameisen abgetötet waren; darauf wurde der Ameisenhaufen mit dem unter ihm befindlichen Boden ausgegraben in einen Sack gepackt und in eine benachbarte Scheune gebracht. Hier erfolgte das ungewöhnlich mühsame Aussondern der einzelnen Ameisen, die sich wegen ihrer sehr ähnlichen Färbung nur schwer von den anhaftenden Boden- und sonstigen Partikeln untercheiden ließen. Diese Arbeit war äußerst zeitraubend und kostete fast ein Woche. Je 100 Individuen wurden immer zu einem Häufchen vereinigt, und es ergab sich, daß insgesamt 22 580 ausgebildete Ameisen und 13 500 Larven verschiedenen Alters gesammelt worden waren. Natürlich geben diese Zahlen nicht die Gesamtzahl der Ameisen an, zu dem Nest gehörten. Einigen Ameisen war es nämlich gelungen, im Moment der Katastrophe zu fliehen; andererseits ist klar, daß ein erheblicher Prozentsatz der Arbeitsamen außerhalb des Nestes ihrer Tätigkeit nachgegangen waren. —